Lippische Post

Erscheint täglich mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Der Bezieherpreis beträgt monatlich 1,95 Reichsmark. Bestellungen werden von sämtlichen Postanstalten, den Briefträgern, unseren Geschäftsstellen, Zeitungsträgern und in der Geschäftsstelle in Lemgo, Mittelstraße, entgegengenommen, wo auch die Zeitung abgeholt werden kann.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lemgo, Mittelstraße.
Druck und Verlag von F. L. Wagener, Lemgo.
Fernsprech-Anschluß 491 u. 492.

Anzeigenpreis: für die 22-Millimeterzeile 5 Rpf., für amtliche Anzeigen und für mehr als 6 geschäftliche Anzeigen eines Werbungtreibenden innerhalb eines Jahres 4 Rpf. Textanzeigen für die 90-Millimeterzeile 30 Rpfg. Beilagengebühr 1000 Stück zweiseitige 10 RM., vierseitige 15 RM., sechsseitige 20 RM., achtseitige 25 RM. Bei Wiederholungen und Abschlüssen Nachlaß nach Preisliste Nummer 4.

94. Jahrgang. | Lemgo, Donnerstag, 2. Februar 1939 | Nummer 28

Kriegsgewinnler und Tauschlustige

Nach wie vor bildet die große Führerrede in den ausländischen Staaten das Gesprächsthema des Tages. Wenn man aber die Reden und Feststellungen der Repräsentanten westlicher Demokratien, die im Anschluß an diese Führerrede gemacht wurden, aufmerksam studiert, muß man doch zu dem Schluß kommen, daß die darin enthaltenen Gedankengänge von dem wirklichen Wollen der Völker noch recht weit entfernt sind. Gewiß, der britische Premierminister ist mit einigen Sätzen auf die Führerrede zu sprechen gekommen, er hat auch von seiner Begegnung mit Mussolini berichtet. Aber was er sagte, war nicht der Ausdruck des großen Mutes, die Probleme so anzupacken, wie sie im Interesse des Völkerfriedens und der Lebensrechte der Völker angepackt werden müßten. Freilich, Herrn Chamberlain mag innerlich selbst nicht ganz wohl bei dem Gedanken zu Mute sein, daß auch in England noch eine große Front der Kriegshetzer wie Churchill, Duff Cooper und Eden steht. Er mag es mit Argwohn sehen, daß mit der Kriegshetze in den westlichen Demokratien Geschäfte gemacht werden, für die der Präsident der amerikanischen Union nicht zuletzt verantwortlich zeichnet, aber auch Chamberlain selbst kann sich von den früher geübten Gewohnheiten des politischen Tauschhandels noch nicht ganz freimachen, wenn er Gedankengängen Lauf läßt, die etwa so aussehen: Wenn Deutschland eine Rüstungsbeschränkung vornimmt, die es England ermöglicht, die Wehrpflicht fallen zu lassen, ließe sich über Kolonien verhandeln! Diese Absicht eines politischen Tauschhandels mag an sich der englischen Mentalität entsprechen, sie entspricht aber nicht den Vorstellungen, die wir Deutschen als ehrliche politische Makler haben und sie entspricht im Besonderen nicht den Wesenszügen und der Beschaffenheit der derzeitigen weltpolitischen Konstellationen.

Den Beweis dafür führt uns der Schirmherr der moskowitischen-new-yorkischen Paktomanie, der Kriegshetzer Roosevelt. Es hieße der Rede dieses Mannes, die er nach der Führerrede im Militärausschuß des Senats gehalten hat, zuviel Ehre anzutun, sie hier im Einzelnen wiederzugeben. Nur soviel sei festgestellt, daß Roosevelt die Beruhigung, die auf die Führerrede im amerikanischen Volke hätte Platz greifen müssen, sabotiert hat und sich als „Retter" der amerikanischen Nation aufspielt, um damit seine Rüstungsgeschäfte zu rechtfertigen. Was einst ein englischer Staatsmann, nämlich Baldwin, von England gesagt hat, daß Englands Grenze am Rhein liege, beansprucht nun Herr Roosevelt für Amerika.

Die Ausführungen dieses Mannes lassen keinen Zweifel darüber zu, daß Amerika die Nichteinmischung in Europa endgültig aufgegeben hat und zwar deswegen aufgegeben hat, damit die jüdischen Börsenspekulanten und die Nutznießer von Heereslieferungen genug zu verdienen haben. Ob Herr Roosevelt nicht etwas weit gegangen ist in seinen Behauptungen, wenn er „vertraulich" mitteilte, daß Frankreich und England von seiner Einstellung hinsichtlich der amerikanischen Hilfeleistungspflicht unterrichtet worden seien? Wenn das stimmt, daß nicht nur die Flugzeuge für Frankreich, die aus Amerika geliefert werden, einen Beweis für die aktive militärische Unterstützung darstellen, sondern auch bereits Abmachungen in Bausch und Bogen vorliegen, wo Amerika im Falle eines europäischen Krieges stehen würde, dann müßte den Repräsentanten der englischen und französischen Politik dieses Geständnis im Augenblick jedenfalls höchst ungelegen sein. Uns interessieren weniger die Hintergründe dieser Hetzaktion, uns interessiert auch nicht was Herr Roosevelt mit seinem Schatzsekretär Morgenthau mauschelt, für uns sagt die Erklärung, daß Washington gegen das Dreieck Berlin-Rom-Tokio sein müsse, alles und bestätigt uns die Richtigkeit unserer außenpolitischen Linie. Wenn schließlich Herr Roosevelt noch Eifersucht darüber verspürt, daß der deutsche Handel mit Südamerika floriert, so ist dem nur entgegenzuhalten, daß dieser Handel das Produkt der Abmachungen solcher Staatsmänner und Wirtschaftler ist, die nicht den Kriegsgewinn in den Vordergrund ihres Daseins stellen.

Roosevelt will Kriegshilfe leisten

Geheimnisvolle Erklärungen vor dem Militärausschuß des Senats

Roosevelt, der Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, hat gestern in einer vertraulichen Sitzung des Militärausschusses des Senats Ausführungen gemacht, die selbst in Amerika als höchst sensationell empfunden werden. Es ging in dieser Aussprache vor dem Militärausschuß um die Kritik, die in weitesten Kreisen der amerikanischen Oeffentlichkeit an der Regierung wegen der Preisgabe militärischer Geheimnisse an Frankreich geübt wird.

Roosevelts Erklärungen gingen über die Zurückweisungen dieser Kritik weit hinaus, wenn das, was in den amerikanischen Zeitungen über die Beratungen vor dem Militärausschuß veröffentlicht wird, den Tatsachen entspricht. Nach der Darstellung der heutigen Morgenblätter entwickelte Roosevelt vor dem Ausschuß in großen Zügen die Grundsätze der amerikanischen Außenpolitik. Dabei soll er erklärt haben, die Vereinigten Staaten von Amerika sollten bereit sein, England und Frankreich im Falle eines Krieges jede nur mögliche Unterstützung zu gewähren.

Nach dem Bericht der republikanischen „Herald Tribune" gewannen die Mitglieder des Ausschusses den Eindruck, daß nicht nur eine endgültige Verständigung zwischen den Vereinigten Staaten von Amerika und den europäischen Demokratien erfolgt sei, sondern bereits positive Verpflichtungen Amerikas vorliegen. Roosevelts einzige Einschränkung der Bereitwilligkeit, gegen die Berlin-Rom-Tokio-Achse Kriegshilfe zu leisten, sei der Hinweis auf die Tatsache gewesen, daß für diese Hilfe gezahlt werden müsse.

Auf die verständliche Frage eines Senators, wie sich ein solches Versprechen zur Kriegshilfe mit der Neutralitätspolitik der Vereinigten Staaten vereinbaren lasse, erwiderte Präsident Roosevelt: „Wir werden die Brücke überschreiten, sobald sie erreicht wird." Der Präsident verstieg sich schließlich zu der Behauptung, daß Südamerika und Nordamerika die nächsten Angriffsziele der autoritären Länder sein würden, wenn es ihnen gelungen sei, die europäischen Demokratien militärisch niederzuzwingen.

Diese höchst ungewöhnliche Ausschußberatung im Weißen Haus dauerte eineinviertel Stunden. Ein Konferenzteilnehmer meinte, Roosevelt habe offenbar versucht, die Mitglieder des Ausschusses mit dem vermeintlichen Ernst der internationalen Lage zu beschäftigen, um sie davon abzuhalten, sich mit „kleinlichen Fragen", wie der Erlaubnis für französische Luftfahrtvertreter in modernen amerikanischen Bombern mitzufliegen, zu befassen.

Auftakt zu einer neuen Hetzkampagne gegen die autoritären Staaten

Paris. (Eigene Funkmeldung der L. P.). Die berüchtigten Kriegshetzer in den westeuropäischen Demokratien haben die Bälle, die ihnen von jenseits des Ozeans durch die unverantwortliche Rede des amerikanischen Präsidenten Roosevelt zugeworfen wurden, mit sichtlichem Vergnügen aufgefangen, um nun ihrerseits alles zu tun, um die nach der neuen großen Friedensrede des Führers eingetretene fühlbare Entspannung zu sabotieren.

In Paris haben die Berichte aus Washington, für die noch kein Dementi des Weißen Hauses vorliegt, die Wirkung eines Steines ausgelöst, den man in einen Froschteich wirft. Die Pariser Zeitungsfrösche quaken geschwollener wie nie zuvor. Die bis Mittwoch noch verhältnismäßig sachliche und ruhige Beurteilung der Lage nach der Reichstagsrede des Führers und den Erklärungen Chamberlains

Nun endlich Anerkennung Nationalspaniens durch Frankreich?

Paris. (Eigene Funkmeldung der L. P.). Der ehemalige Ministerpräsident Flandin hat an der Spitze einer Abordnung der sogenannten französisch-spanischen Kammergruppe am Mittwoch beim Ministerpräsidenten Daladier vorgesprochen und hat die sofortige Entsendung eines französischen Vertreters nach Burgos gefordert. Dazu weiß der Außenpolitiker des „Odre" zu berichten, daß Daladier erklärt haben soll, „die Angelegenheit macht Fortschritte" und die Regierung werde in der Frage eines Botschafters bei der Francoregierung zur gegebenen Stunde eine Entscheidung fällen.

Das Blatt schließt daraus, daß die Idee der Entsendung eines diplomatischen Vertreters nach Burgos beim französischen Ministerpräsidenten Anklang gefunden habe. Es sei nur noch die Frage, ob es zweckmäßig sei, gleich einen Botschafter oder zunächst für einige Zeit einen Vertreter mit besonderer Mission zu Franco zu schicken.

„Der gewöhnlich gut unterrichtete Innenpolitiker der rechtsstehenden „Epoque" betont, daß die Frage eines französischen Vertreters für Burgos Fortschritte gemacht habe, doch würde eine Entscheidung nicht sofort fallen, da der Ministerrat hierüber beschließen würde. Wahrscheinlich werde aber ein Sonderbeschluß nicht lange auf sich warten lassen. Da an die Ernennung eines Botschafters erst für spätere Zeit gedacht werde — man nenne hierfür Namen wie der Abgeordnete Malvy, der ehem. Minister Frossard und der Senator Fourcade (untere Pyrenäen) — werde zunächst an eine „zeitlich begrenzte Mission" bei der nationalspanischen Regierung gedacht, die General Catroux anvertraut worden sei. General Catroux ist dem Blatt zufolge Kommandant des 19. Armeekorps in Algier und war früher Kommandant in Marokko, wo er seinerzeit ausgezeichnete Beziehungen zu General Franco, der damals Gouverneur von Spanisch-Marokko war, unterhielt.

Riesenbetrug Londoner Filmjuden

Ueber 2,4 Millionen Pfd. rätselhaft „verschwunden"

London. (Eigene Funkmeldung der L. P.). Die führende britische Filmgesellschaft „Gaumont British Picture Corporation", die sich wie nicht anders zu erwarten, in jüdischen Händen befindet, steht vor einem Krach. Die Gesellschaft, die u. a. rund 350 Lichtspieltheater kontrolliert, wird von dem jüdischen Brüderpaar Ostrer geleitet, gegen das schon seit langem das schärfste Mißtrauen bei den Aktionären besteht. Wie angenommen wird, haben die Brüder Ostrer Mißbrauch mit den ihnen anvertrauten Geldern und die Aktionäre nach der Gewohnheit ihrer Rasse um enorme Summen betrogen.

Am Mittwoch wurde in London bekannt, daß das Handelsministerium auf eine Bitte des Verbandes der Aktionäre der Gesellschaft einen Treuhänder eingesetzt hat, der sofort die Buchführung und das Finanzgebaren der Filmgesellschaft prüfen soll.

Mit dieser Mitteilung ist der englischen Oeffentlichkeit zum ersten Male von den dunklen Finanzmanipulationen der Gebrüder Ostrer Kenntnis gegeben worden.

Die Aktionäre, denen seit 1935 keine Dividenden mehr gezahlt wurden, vermochten bisher trotz größten Drängens keinen Einblick in die Finanzoperationen der Filmjuden Ostrer zu erlangen. Die Aktien mit einem Nominalwert von 10 Schillingen werden bezeichnender Weise an der Londoner Börse mit vier Schillingen gehandelt. Die Reserven der Gesellschaft betrugen im Jahre 1931 2,5 Mill. Pfund, im Jahre 1937 nur noch 85 000 Pfund. Wiederum war es den Aktionären nicht möglich, von den Gebrüdern Ostrer den Grund für das rätselhafte Verschwinden der enormen Summen von über 2,4 Millionen Pfund zu erfahren.

Endlich erhoben die Aktionäre Anklage. Es heißt, daß ganz allgemein gesehen die Geschäfte der Gesellschaft augenblicklich in einem katastrophalen Zustand sind. Man kennt weder die Aktiva noch die Passiva. Dem Drängen der Aktionäre hat das Handelsministerium jetzt endlich nachgegeben und eine amtliche Untersuchung gegen die Filmjuden Ostrer eingeleitet.

Frühlingsbarometer „unbeständig"

Von George Colwell

In welchem Beruf verdient er? Vielleicht kann ich dann auch verdienen..."
„Ach, ich denke gar nichts", sagt Mara etwas ärgerlich. Aber eine Liebe ist doch keine Gefahr, auch wenn sie noch so groß und noch so unerwidert ist. Gefährlich sind nur „Das dürfen Sie nun nicht sagen! Sie denken bestimmt zu viel!"

jährlich zu sein, ist doch kein Kompliment. Oder ein sehr zweifelhaftes. Man kann sich in Sie verlieben, schön.

Abend schon etwas vorhatte? Das Mädchen sah erst ihn, dann Wagen und wieder ihn an.
„Nein, nicht direkt", meinte sie dann unsicher und

Die Freundschaft Deutschland—Italien

Tagesbefehl der Faschistischen Partei zum 6. Jahrestag der Machtergreifung durch Adolf Hitler

Die vom Parteisekretär Starace am 16. Gründungstag der Faschistischen Miliz in Rom abgehaltene Tagung der Gauleiter hat im Beisein der Mitglieder des Parteidirektoriums und der Parteiinspektoren mit stürmischem Beifall einen Tagesbefehl zum 6. Jahrestag der Machtergreifung durch Adolf Hitler angenommen.

In dem Befehl wird „den Braunhemden, der starken und entschlossenen Vorhut des neuerstandenen deutschen Volkes, der aufrichtige und begeisterte Gruß entboten". Ferner wird betont, daß „die tiefe und bewußte Freundschaft der beiden großen Nationen, überreich an Ruhmestaten aus der Vergangenheit und in der Gegenwart, stark in den Waffen und im Geistesleben und solidarisch in der Kraft der Achse Rom—Berlin, eine unfehlbare Sicherheit für den Triumph des von den beiden Führern gewollten neuen Europas bildet".

Prof. Dr. Hunke Präsident des Werberates

Der bisherige stellvertretende Präsident des Werberats der deutschen Wirtschaft, Ministerialrat Professor Dr. Heinrich Hunke, ist nach dem Ausscheiden von Ministerialdirektor i. e. R. Reichard zum Präsidenten des Werberates der deutschen Wirtschaft ernannt worden. Reichsminister Dr. Goebbels führte ihn im Beisein des Staatssekretärs Hanke selbst in sein neues Amt ein. Er ließ sich bei dieser Gelegenheit die Abteilungsleiter und Hauptreferenten des Werberats der deutschen Wirtschaft vorstellen und unterrichtete sich im einzelnen über den augenblicklichen Stand und über die Methoden ihrer Arbeit.

Stamm auslandsdeutscher Handwerker

100 Jungen reichsdeutscher Eltern lernen in der Heimat.

Aus allen europäischen Ländern trafen 40 Jungen in Berlin ein, die als Söhne im Auslande lebender reichsdeutscher Eltern für die nächsten Jahre bei deutschen Handwerksmeistern eine gute handwerkliche Lehre durchmachen werden. Nach einer Stadtrundfahrt wurden sie im Heim der Deutschen Wandergesellen des Deutschen Handwerks in der DAF. durch den Reichsdienststellenleiter Petersen in der deutschen Heimat begrüßt. In den nächsten Wochen werden sie ein Gemeinschaftslager in Rheinsberg beziehen, um sich zunächst einmal einzugewöhnen und einen Einblick in das Leben der Heimat zu erhalten.

In wenigen Tagen treffen noch weitere 60 Jungen aus Uebersee ein, so daß im April insgesamt 100 Jungen in Deutschland Lehrstellen vermittelt werden. Nach der Lehre werden sie wieder in ihre Wahlheimat zurückkehren, um hier das deutsche Ansehen im Auslande zu stärken. Zugleich versucht das deutsche Handwerk, damit einen Stamm auslandsdeutscher Handwerker heranzubilden, der einen Begriff von dem hohen Stand deutschen handwerklichen Könnens im Auslande gibt.

Vermehrung der Reservistenübungen

Verlängerung des Gesetzes über die zweijährige Dienstzeit in Frankreich.

Die französische Kammer hat dem von der Regierung vorgelegten Gesetz über die Verlängerung der zweijährigen Dienstzeit zugestimmt. Das Gesetz sieht u. a. vor, daß die Bestimmungen des Gesetzes vom 17. März 1937 (zweijährige Dienstzeit für die rekrutenarmen Jahrgänge) auch auf die Kontingente ausgedehnt werden, die im Laufe des Jahres 1940 und der folgenden Jahre eingezogen werden. Der Verteidigungsminister kann allmählich das Einberufungsalter der Rekruten wieder auf 21 Jahre heraufsetzen und andererseits die jährlich einzuberufenden jungen Männer zu dem Zeitpunkt einziehen lassen, der am zweckmäßigsten erscheint. Er wird ferner ermächtigt, gewisse vorzeitige Entlassungen vorzunehmen, so besonders für kinderreiche Familienväter. Diese Maßnahmen gelten auch für Algier, die Kolonien. Ferner wurde die Regierung ermächtigt, die bisher übliche Zahl der Reservistenübungen (vier Perioden) beliebig zu vermehren, ohne daß dadurch die Gesamtdauer der Uebungen von neun oder zehn Wochen überschritten wird. Die bisher freiwillige Beteiligung von Reserveoffizieren und -Unteroffizieren an Ausbildungskursen ist in Zukunft obligatorisch.

Ueber Frankreich nach Valencia

Barcelona. (Eigene Funkmeldung der L. P.). Die Roten machen in Erkenntnis ihrer aussichtslosen Lage in Nord-Katalonien verzweifelte Anstrengungen, den Rest ihres Kriegsmaterials und ihrer Truppen nach Valencia zu retten, um dort den Widerstand gegen General Franco fortzusetzen.

So nahm, wie aus Perpignan gemeldet wird, Negrin mit den französischen Marxisten, namentlich mit dem kommunistischen Abgeordneten Marty, Verhandlungen auf, um über diese Freunde Rotspaniens zu erreichen, daß das den Roten noch verbliebene Kriegsmaterial auf dem Wege über Frankreich rechtzeitig nach Valencia geschafft werden kann. del Vayo, der rote „Außenminister", drang bei seinen Verhandlungen mit den französischen Kommunisten darauf, daß sie sich bei der französischen Regierung dafür einsetzen möchten, die roten Truppen aus Katalonien über Frankreich nach Valencia zu verfrachten.

Da man in Gerona mit dem baldigen Zusammenbruch der katalanischen Armee rechne, beginnt man bereits mit der Uebersiedlung nach Valencia. Verschiedene Offiziere der roten Armee haben den Befehl erhalten, sofort über Frankreich nach Valencia zu reisen. Um nun zu verhinder daß diese Offiziere von Frankreich aus zu den Nationa übergehen oder auch dort bleiben, werden ihre Familien a Geiseln zurückgehalten.

Die Stadt Vich in nationaler Hand

Der Hauptstützpunkt der Bolschewisten in Nordkatalonien.

Barcelona. (Eigene Funkmeldung der L. P.). Der nationalspanische Sender in Burgos hat amtlich die Einnahme der nordkatalanischen Stadt Vich bekannt gegeben.

Der Frontberichterstatter des DNB hebt die Bedeutung der Eroberung der Stadt Vich durch das Armeekorps Maestrazgo besonders hervor, da diese Stadt als Hauptstützpunkt der Bolschewisten in Nordkatalonien eingesehen wurde. Vich zählt 15 000 Einwohner und besitzt eine bedeutende Textil- und Eisenindustrie. Nördlich von Vich erstreckt sich eine fruchtbare Ebene. Die Stadt liegt an der Hauptstraße und Eisenbahnstrecke von Barcelona über Puigcerda nach Frankreich. Die Entfernung zur französischen Grenze beträgt 55 km Die Front von Benave bis Vich verläuft jetzt auf etwa 70 km Länge geradlinig parallel der französischen Grenze.

Die Bolschewiken räumten aus

Spanische Gesandtschaft in Prag ausgeplündert.

Die Villa Theresia, in der die spanische Gesandtschaft in Prag untergebracht ist, wurde von dem sowjetspanischen Gesandten, der das Gebäude dem Vertreter des nationalen Spanien übergeben mußte, vor der Abreise vollkommen ausgeplündert.

Die spanischen Bolschewiken haben alle Möbel, Teppiche, Bilder, Schränke und Kunstgegenstände von hohem Wert nach der Schweiz verschleppt. Interessanterweise hat das Personal der sowjetspanischen Gesandtschaft mit der Räumung der Villa bereits Ende Oktober begonnen

Kleine Nachrichten.

Ehrentafel für die Blutzeugen der Auslandsorganisation.

Aus Anlaß des sechsten Jahrestages der Machtübernahme überreichte der Trupp III der Marine-SA. (AO.) dem Leiter der Auslandsorganisation der NSDAP., Gauleiter Bohle, eine schlichte Gedenktafel, auf der die Namen der acht Blutzeugen der AO. verewigt sind. Der Hintergrund der aus schwerem, dunklem Eichenholz bestehenden Tafel trägt in Lettern aus neuem deutschen Metall die Namen Wilhelm Gustloff, Hans Hahner, Wilhelm Gaetje, Günther Swalmius-Dato, Helmut Hofmeister, Thomas Treiz, Heinz Voß, Ernst vom Rath.

Vierte Reichsmusiktage der Hitler-Jugend.

In den Tagen vom 9. bis zum 12. Februar werden in Leipzig die vierten Reichsmusiktage der Hitler-Jugend durchgeführt. Wie in den Vorjahren geht auch in diesem Jahre den Reichsmusiktagen ein Reichsmusikschulungslager voraus, an dem die junge Musikerzieherschaft des Reiches, die Musikreferenten der Gebiete und Obergaue, die musikalischen Mitarbeiter im HJ.- und Schulrundfunk der deutschen Sender, die Leiter von Jugendmusikschulen, die Gebietsmusikzugführer und zahlreiche andere Mitarbeiter teilnehmen. Den Abschluß der Reichsmusiktage bildet eine Kundgebung mit dem Jugendführer des Deutschen Reiches, Baldur von Schirach.

20 Millionen Franken für Schiffskredite.

Pressevertretern gegenüber äußerte sich der französische Handelsmarineminister Chappedelaine über die Vergrößerung der französischen Handelsflotte unter besonderer Berücksichtigung der Landesverteidigung. Das Aufbauwerk umfaßt 20 Jahre. Die durch die Notverordnung vom Mai 1938 bewilligten zusätzlichen Schiffahrtskredite in Höhe von 4 Millionen Franken sind in diesem Zusammenhang auf 20 Millionen erhöht worden.

Neue China-Anleihe Englands?

In einer Rede erklärte der britische Indienminister Zetland, er zweifle nicht, daß das Parlament China eine Anleihe gewähren werde. Die Regierung erwäge zur Zeit die Methoden, um China Unterstützung angedeihen zu lassen.

Raubüberfall im Eisenbahnzug zwischen Detmold und Lage

Eine 18jährige Verkäuferin aus Bielefeld das Opfer des Ueberfalles

Die 18jährige Verkäuferin Timm aus Bielefeld wurde gestern im Personenzug auf der Strecke Detmold—Bielefeld von einem Mann überfallen, der in Nienhagen auf das Mädel mit einem stumpfen Gegenstand einschlug. In Lage fand man die Schwerverletzte mit geplatzter Schädeldecke im Abteil. Sie wurde in das Krankenhaus in Lage eingeliefert. Ihr Zustand ist hoffnungslos.

Zu dieser furchtbaren Tat erfahren wir von zuständiger Stelle noch folgende Einzelheiten:

Nach der Ankunft des Personenzuges in Detmold stieg in ein Abteil 3. Klasse ein junges Mädchen ein, das von einem Soldaten der Wehrmacht bis zu dem Abteil begleitet worden war. Das Mädchen machte einen verstörten und verängstigten Eindruck. Es schien ihr leid zu tun, sich aus dem Schutze ihres Begleiters begeben zu müssen. Als dann ein hastig auf den Bahnsteig gekommener Mann auftauchte, bat der Soldat den Schaffner um seine Aufmerksamkeit für das Mädchen, das sich fürchte. Der Schaffner versprach das und sah, wie der zweite Mann in den zur Abfahrt bereiten Zug sprang.

In der Station Lage bemerkten dann zwei den Eisenbahnzug besteigende Reisende zu ihrem Schrecken ein auf dem Boden des Abteils in einer Blutlache liegendes Mädchen. Der herbeigerufene Schaffner erkannte in ihm seine ihm anvertraute Schutzbefohlene. Sie wies eine schwere Kopfverletzung auf. Die Schwerverletzte wurde sofort in die Pflege des Lager Krankenhauses gebracht.

Bei der Ueberfallenen handelt es sich um die 18jährige in Blotho geborene und in Bielefeld wohnhafte „Epa"-Verkäuferin Liselotte Timm, die ihren Bekannten, einen Soldat in Detmold, besucht hatte. Sie erlitt eine Zertrümmerung des Schädels, die mit einem stumpfen Gegenstand herbeigeführt worden sein dürfte. Ihre Verletzungen sind schwerer Natur.

Die amtlichen Erhebungen.

Die Staatsanwaltschaft in Detmold hat im Einvernehmen mit den zuständigen Ortsdienststellen des Sicherheits- und Kriminaldienstes noch in der Nacht die Erhebungen eingeleitet. Da die Ueberfallene nicht vernehmungsfähig war, konzentrierten sich die amtlichen Untersuchungen einerseits auf die Auffindung des in Detmold wohnenden Soldaten„ die im Laufe des heutigen Tages erfolgen dürfte, und auf die Ergreifung jenes Mannes, der in letzter Minute vor Abfahrt des Zuges auf den Detmolder Bahnsteig kam, in den Zug sprang und mitfuhr. Er wird als der mutmaßliche Täter angesehen.

Der Täter unerkannt entkommen.

Die amtlichen Erhebungen haben bis jetzt ergeben, daß der als der mutmaßliche Täter in Betracht kommende Unbekannte bei der Ankunft des Zuges in Nienhagen ausgestiegen ist und die Bahnsteigsperre in großer Eile passiert hat. Er trug eine blaue Mütze, einen grünen Lodenrock und starke, schwarze Schuhe. Es kann somit angenommen werden, daß die Bluttat zwischen den Stationen Detmold und Nienhagen geschehen ist.

Bis jetzt haben die amtlichen Erhebungen noch keine Anhaltspunkte ergeben, die auf das Motiv der Tat schließen lassen. Lediglich das Fehlen der Handtasche der Verletzten, die der Täter an sich genommen haben dürfte, läßt diesen Kriminalfall als einen Raubüberfall erscheinen. Demgegenüber steht jedoch das beobachtende Verhalten des Unbekannten dem Mädchen auf dem Detmolder Bahnsteig und die geäußerte Furcht des Mädchens gegenüber, so daß die Annahme eines Liebesracheaktes nicht von der Hand zu weisen ist.

Mitteilungen aus Nah und Fern

— **Keine eigene Schweinemastanstalt für das EHW. in Lemgo.** Das Ernährungshilfswerk des deutschen Volkes soll nun auch in Lemgo zur Produktion von Fleisch und Fett so gefördert werden, daß der Fettlücke auch den hiesigen Möglichkeiten entsprechend begenet werden soll. Die NSV. ist die Trägerin des Bestrebens. In der Stadt Detmold haben sich durch die Erfassung der sich in den Haushaltungen vorfindenden Futterabfälle unerwartet große Mengen ergeben, die sonst fraglos verdorben sein würden. Kasernen und Schulen haben natürlich stets derartige Abfälle gesammelt. Außerhalb der Stadt Detmold ist in der Erfassung solcher in Frage stehender Futterwerte noch nichts getan. Sie soll nun auch in Lemgo, Brake u. Lage sowie auch Salzuflen erfolgen. Im Gegensatz zu der Stadt Detmold, die schon seit längerer Zeit über eine eigene Mastanstalt verfügt, sollen in Lemgo und in den übrigen Städten keine eigenen Mastanstalten errichtet werden. Man will aber auf dem Hofe Niebuhr-Hardissen mit der Mast von 150 Schweinen beginnen. Die aus den vorgenannten Städten und aus Brake anfallenden Futterabfälle sollen durch einen leichten Lastkraftwagen täglich nach Hardissen geschafft werden. Die Mast soll ab 1. April durchgeführt werden. Wir sind davon überzeugt, daß sie für das WHW. schöne Erfolge bringen wird.

— **Mit der Fortsetzung der Neupflasterung des Rampendahls** wird jetzt begonnen. Es wird die Strecke von der katholischen Kirche bis zur Hölle gepflastert. Hoffentlich wird der westliche Teil bald folgen.

— **In der gestrigen Sitzung des Schöffengerichts** wurden noch folgende Fälle erledigt: Der Vertreter H. K. aus Herford war angeklagt, durch Fahrlässigkeit den Tod eines Menschen herbeigeführt zu haben. K. hatte mit seinem Wagen einen Radfahrer angefahren, der an den Folgen dieses Unfalls starb. In der Hauptverhandlung konnte eine fahrlässige Handlung des Angeklagten aber nicht festgestellt werden, da der Unfall auf das Zusammentreffen unglücklicher Umstände zurückzuführen war. Der Angeklagte wurde freigesprochen. — Die Hausangestellte M. aus Bad Salzuflen hatte ihrem Arbeitgeber nach und nach etwa 400 Reichsmark aus der Ladenkasse entwendet. Die Angeklagte war bei Begehung der Tat erst 18 Jahre alt und nicht vorbestraft, wodurch sie diesmal noch mit einer Geldstrafe von 50.— *RM* anstelle einer an sich verwirkten Gefängnisstrafe von 3 Wochen davonkam. — E. Sch. aus Bad Salzuflen hatte sich wegen Urkundenfälschung, Betrug und Diebstahl zu verantworten. Er hatte Briefe, die an seine Hauswirtin

---

vor dem Unterhaus hat plötzlich in den hiesigen Hetzblättern eine aufgereizte Kampfesstimmung gegenüber den totalitären Mächten Platz gemacht. Entgegen der bisher scheinheilig vertretenen Ablehnung einer Blockbildungspolitik will man sich heute zu dem Block der drei großen „Demokratien" beglückwünschen und spricht hier bereits von einem Dreieck Paris—London—Washington. Die Blätter, die schon immer den Einflüsterungen der Kriegspartei und der sowjetfreundlichen Kreise zugänglich waren, behaupten felsenfest: „Roosevelt hat erklärt, die Grenzen der USA. sind in Frankreich". Dagegen sind sich zahlreiche Pressestimmen augenscheinlich ihrer Sache noch nicht so sicher und schreiben daher einschränkend, „Roosevelt soll gesagt haben".

Auch die Londoner Hetzblätter greifen die angeblichen Aeußerungen Roosevelts mit größter Bereitwilligkeit auf. Die verblüffende Feststellung Roosevelts, daß Amerikas Grenze in Frankreich liegt, scheint hier jedoch bei verantwortungsbewußten Blättern einige Kopfschmerzen zu verursachen, nachdem Chamberlain noch jüngst im Unterhaus die Bedeutung eines Rüstungsbearenzungsabkommens herausgestellt hatte. Maßgebende Blätter scheinen erst einmal das Echo der Roosevelt-Erklärung in der Weltöffentlichkeit abwarten zu wollen und nehmen daher, wie die „Times" lediglich in großer Aufmachung von den Meldungen Newyorker Blätter Notiz, ohne selbst Stellung zu nehmen.

Der jüdisch-liberale „News Chronicle„ hegt natürlich an der Aeußerung Roosevelts keinen Zweifel und macht wieder einmal aus seinem Haß gegen Deutschland und seiner kriegshetzerischen Tendenz keinen Hehl. Interessanterweise kommt dabei aber das Eingeständnis heraus, daß das amerikanische Volk mit Roosevelt „Interesse" für europäische Angelegenheiten durchaus nicht einverstanden ist.

gingen, entwendet und geöffnet. Hierbei hatte er aus einem Brief der Sparkasse ersehen, daß seine Wirtin ein Guthaben bei der Sparkasse hatte. Um sich nun Geld zu verschaffen, hat der Angeklagte im Namen seiner Hauswirtin an die Sparkasse einen Brief geschrieben, ihr durch Boten am anderen Tage einen Betrag von 200.— RM zu bringen und den Betrag, da sie nicht zu Hause sei, im Briefumschlag in den Briefkasten zu werfen und einen weiteren Betrag von 160.— RM auf das Konto des Fr. M. zu überweisen. Nach Angabe des Angeklagten wollte er diesen Betrag dann bei der Kasse abholen und mit dem Namen des Fr. M. quittieren. — Die Sparkasse schöpfte Verdacht und übergab die Sache der Kriminalpolizei. Der Angeklagte der in der Voruntersuchung zunächst hartnäckig bestritt, gab später seine Tat zu. Der Angeklagte wurde wegen Diebstahls zu einer Gefängnisstrafe von einem Monat und wegen Urkundenfälschung in Tateinheit mit Betrug zu einer Gefängnisstrafe von 3 Monaten verurteilt. Beide Strafen wurden auf eine Gesamtgefängnisstrafe von 3 Monaten und 2 Wochen zurückgeführt.

— **NSG. „Kraft durch Freude", Kulturgemeinschaft A.** Die Ortswaltung gibt bekannt, daß die am Sonnabend, dem 4. Februar 1939 vorgesehene Aufführung der Operette „Paganini" auf Dienstag, den 7. dieses Monats, verschoben ist.

— **Segelflug-Wanderpreis nach Lemgo gekommen.** Wie bereits berichtet, hat der HJ.-Scharführer Wilhelm Müller aus Lemgo auf dem Segelflugplatze Räuscheberg einen Dauerflug von über fünf Stunden ausgeführt. Die hervorragende Segelflugleistung wurde als die bisher beste innerhalb der Gruppe 10 (Detmold) des NS.-Fliegerkorps gewertet. Damit wurde HJ.-Scharführer Wilhelm Müller zum Anwärter auf den Wanderpreis der NSFK.-Gruppe 10 für den besten Dauerflug innerhalb der Gruppe. Der Wanderpreis, ein großer Adler aus Bronce, wurde dem tüchtigen Segelflieger am 31. Januar verliehen.

— **Eine eifrige Sammelaktion unserer Pimpfe** wurde in diesen Tagen in unserer Stadt durchgeführt. Es galt, alles aufzutreibende Altmaterial zu sammeln, was nur zu finden war. Es war eine rechte Freude, zu sehen, wie sich unsere Pimpfe in den Dienst der guten Sache stellten, wie sie mit Handwagen, Säcken und Körben durch die Straßen zogen, von Haus zu Haus und das Gesicht strahlte auf, wenn hier und da Altsachen aus dem Hause getragen wurden. War so ein Wagen dann beladen, ging es im Galopp zum Altwarenhändler und schwarze Fäuste streckten sich dann dem zahlenden Manne entgegen. Wieder einmal konnten unsere Pimpfe ein Scherflein dem WHW überwiesen und allein dies war ihnen Lohn und Dank genug für aufopfernde Sammeltätigkeit. Auch wir wollen den Jungen unsere Anerkennung und den Dank nicht versagen. Das habt ihr brav gemacht!

— **Geschenke, die nicht versicherungspflichtig sind.** Das Reichsversicherungsamt hat einen Bescheid zu der Frage erteilt, ob den Gefolgschaftsmitgliedern nach der Betriebsordnung gewährte Heirats- und Geburtsbeihilfen, ferner die Vergütung für die Krankengeldkarenztage und die Uebernahme der Krankenscheingebühr, die Unterstützung während der Einberufung zum Wehrdienst und schließlich die Treueprämie als Entgelt im Sinne der Reichsversicherungsordnung zu entrichten sind. Unter den Begriff des Entgeltes, so heißt es in der Entscheidung, fallen alle wirtschaftlichen Vorteile, die ein Gefolgschaftsmitglied als Vergütung für seine Arbeit erhält und auf die es einen Rechtsanspruch hat oder die es gewohnheitsmäßig bezieht. Dagegen fallen nicht darunter Zuwendungen, die sich als reine Geschenke darstellen oder in allgemeinen sozialen Fürsorgeerwägungen ihren Grund haben. Das Reichsversicherungsamt ist der Auffassung, daß sowohl die einmalige Beihilfe für die Eheschließung wie die einmalige Beihilfe bei der Geburt eines ehelichen Kindes nach mindestens einjähriger Betriebszugehörigkeit sowie die Vergütung für die Krankengeldkarenztage und die Uebernahme der Krankenscheingebühr Zuwendungen sind, die im betriebsfürsorgerischen Interesse liegen und deshalb nicht als versicherungspflichtiges Entgelt angesehen werden können. Dagegen ist die Unterstützung für die Zeit der Einberufung zu einer militärischen Uebung in der Regel als Entgelt anzusehen. Die Treueprämien an Land- und Forstarbeiter für langjährige Betriebszugehörigkeit werden nicht als Entgelt, sondern als reine Geschenke gewährt.

Vom Wetter.

— **Keine Sprechstunde der NS.-Frauenschaft.** Die für heute nachmittag angesetzte Sprechstunde der Ortsstelle Lemgo des Deutschen Frauenwerks fällt aus.

— **Zusammenkunft der Jugendgruppe.** Die Jugendgruppe des Deutschen Frauenwerks kommt heute, 20.30 Uhr, im Kaffee Schmidt, Mittelstraße, zusammen. Alle Mitglieder, die bei den Aufführungen des Festes mitwirken, haben pünktlich mit den benötigten Sachen (Bekleidung, Turnzeug usw.) zu erscheinen.

— **Kolonialabzeichen nur noch bis zum Sommer.** Anträge auf Verleihung des Kolonialabzeichens, das im Jahre 1922 für alle diejenigen, die während des Weltkrieges in den Kolonien und im Dienst der kolonialen Sache tätig waren, gestiftet wurde, können nur noch bis zum 30. Juni 1939 beim Auswärtigen Amt eingereicht werden, da die Verleihung in absehbarer Zeit eingestellt wird.

Lage. Neue Beigeordnete. Nachdem der langjährige erste Mitarbeiter des Bürgermeisters, Beigeordneter Zuleger, unter dem Bedauern der übrigen Mitarbeiter sein Amt niederlegte, ergab sich die Notwendigkeit zur Neubesetzung. Das besondere Vertrauen sowohl der Stadt als der Partei wandte sich dem Beigeordneten Sturmführer Gottfried Ostmann zu, der zum ersten Beigeordneten vorgeschlagen war und dem bisherigen Ratsherrn Wilhelm Schnüll, der mit dem Ehrenamt des 2. Beigeordneten betraut wurde. Als neuer Ratsherr trat Ortsgruppenleiter Witte den anderen Ratsherren zur Seite.

Lage. Auszeichnung mit dem Treuedienst-Ehrenzeichen. Für 25jährige treue Dienste konnten wiederum mehrere Beamte des Bahnhofsbereichs Lage mit dem silbernen Treuedienst-Ehrenzeichen ausgezeichnet werden. Es sind dies die Reichsbahnassistenten Lehmeier, Grabe und Thies, der Stellwerksmeister Richtersmeier, die Rangieraufseher Meßmann, Schäfer und Plaßmeier und der Weichenwärter Gronemeier.

Lage. Der geplante Bau einer Viehversteigerungshalle bei dem früheren Konsumverein ist nun auch in Berlin genehmigt worden. Durch Uebereinkommen wurden die Kosten gemeinsam durch den Reichsnährstand, Ministerium für Ernährung und Landwirtschaft, den Kreis Detmold und die Stadt Lage aufgebracht. Die Halle wird durch die Nähe des Bahnanschlusses und der kurzen Anfahrt bis vor die Stadt äußerst günstig liegn und der Stadt manchen Verkehr zuführen. Der Baubeginn ist bereits in kürzester Zeit zu erwarten.

Bad Salzuflen. Einstellung des Konkursverfahrens. Beschluß in dem Konkursverfahren über das Vermögen der Deutschen Eigenheimbau-Gesellschaft mit beschränkter Haftung in Bad Salzuflen (Geschäftsführer: Professor Franz Sievert in Wernigerode und Kaufmann Aloys Klasberg in Bad Salzuflen). Das Konkursverfahren wird gemäß § 204 der Konkursordnung eingestellt, weil eine den Kosten des Verfahrens entsprechende Konkursmasse nicht vorhanden ist.

Oerlinghausen. Die Hauptversammlung der Schützengesellschaft, die 350 Mitglieder zählt, fand im Stadthotel statt. Der vom Schützenkameraden Pg. Plöger erstattete Rechnungsbericht schloß mit der erfreulichen Feststellung, daß die Schützengesellschaft dank der zahlreichen Beteiligung an dem letztjährigen Schützenfeste ihrer Schulden enthoben sei. Als neue Schießwarte wurden die Kameraden Geiger und Meseke berufen. Für die aus dem Vorstand scheidenden Offiziere Ernst Reuter und Walter Meierjohann wurden die Kameraden Kurt Ritterbusch und August Haase bestimmt. Das Schützenfest soll vom 1. bis 3. Juli gefeiert werden.

Schwelentrup. 200 Zentner Korn verbrannt. Heute morgen gegen 5 Uhr brach in einem Schuppen des Landwirts Herbrechtsmeier Nr. 11 Feuer aus, das rasch um sich griff. Es wurde sofort die Feuerwehr in Lemgo alarmiert, die nach kurzer Zeit mit der Motorspritze zur Stelle war, und das Feuer energisch bekämpfte. Es konnte aber leider nicht verhindert werden, daß 200 Zentner Korn, die in dem Schuppen lagen, dem Feuer zum Opfer fielen. Wie das Feuer entstanden ist, ist noch nicht aufgeklärt. In dem Schuppen befindet sich ein Backofen, in dem gestern gebacken worden ist. Es besteht also die Wahrscheinlichkeit, daß der Brand durch Funken, die dem Backofen entwichen, entstanden ist. Die Feuerwehr konnte das Feuer auf den Schuppen beschränken, der niedergebrannt ist.

Die Amtseinführung des neuen Leiters der Lemgoer Berufsschule

Ab 1. April selbständige kaufmännische Berufsschule

—ff— Lemgo, 2. Februar.

Gestern mittag erfolgte die Einführung des Gewerbeoberlehrers Brenker als Leiter der Berufsschule. Aus diesem Anlaß war eine Schulklasse als Festraum gestaltet, in dem sich geladene Gäste, der Lehrkörper und die Schüler und Schülerinnen der Berufsschule eingefunden hatten.

Nach einer musikalischen Einleitung der Feier durch das Blasorchester der Kapelle Baule und durch den Schülerchor mit dem Liede „Ein junges Volk steht auf" begrüßte der bisherige

stellvertretende Leiter der Berufsschule Leinert

die Gäste, und zwar Berufsschuldirektor Köller als Vertreter der Landesregierung, Landrat Gruner, Bürgermeister Gräfer, die Vertreter des Ortsgruppen- und des Kreisamtsleiters der NSDAP., den Kreiswalter des NSLB., Schulrat Stille, sowie den der SS.-Standarte, den früheren Leiter der Lemgoer Berufsschule Rädecker, die Vertreter der Berufsschulen des Kreises, der Lemgoer Schulen, der Handelskammer und der Kreishandwerkerschaft sowie den neuen Leiter der Lemgoer Berufsschule, Brenker, und das neue Mitglied des Lehrkörpers der Berufsschule, Gewerbelehrer Windolf. Er knüpfte an die Amtseinführung die Hoffnung, daß die Berufsschule durch eine ruhige und zielstrebende Arbeit der vollen Entwickelung zugeführt werde zum Nutzen des Handwerks und der Industrie und zum Segen der Jugend.

Der Vertreter der Landesregierung, Berufsschuldirektor Köller,

stellte in seiner Ansprache die grundsätzlichen Aufgaben einer von nationalsozialistischem Geiste erfüllten Berufsschule heraus und sagte u. a.: „Wir alle wollen mit frischer Kraft und gutem Willen an die vor uns liegende Arbeit für die weitere Entwicklung der Berufsschule Lemgo gehen, die die Aufgaben der Berufserziehung zu erfüllen hat. Die Schule erhält heute einen neuen Leiter und die Landesregierung knüpft daran die Erwartung, daß der Berufsschule Lemgo eine weitere Entwicklung möglich sein wird. Sie, Herr Rädecker, haben Jahrzehnte lang die im alten Waisenhaus untergebrachte Berufsschule vorbildlich geleitet und sind der Pionier der Berufserziehung einer früheren Zeit gewesen. Ihre Arbeit hat auch heute noch Gültigkeit. Jungens wollen fest angepackt sein. Ihnen imponiert ein festes Auftreten mehr als ein weichliches Zureden. Knabenherzen wollen harte Hände. Knaben und Jünglinge müssen gewagt werden, Männer zu werden. Es ist mein Wunsch, daß aus dieser Stätte der Erziehung deutsche Männer und deutsche Frauen hervorgehen. Ich weiß, daß Sie, Herr Rädecker, bei der konsequenten Durchführung einer solchen Erziehungsarbeit auf Widerstand gestoßen sind. Sie hatten gegen Widersächlichkeit, Dummheit und Gleichgültigkeit zu kämpfen. Daß Sie trotzdem in Ihrer Erziehungsarbeit fortgeschritten sind, dafür danke ich Ihnen im Namen der Landesregierung. Die Schulchronik der Stadt Lemgo wird Ihrem Namen Ehre machen!"

Nachdem der Vertreter der Landesregierung die Verdienste des kommissarischen Schulleiters Althöfer und die des bisherigen stellvertreten Leiters Leinert gewürdigt und ihnen im Namen der Landesregierung den Dank ausgesprochen hatte, wandte er sich dem neuen Leiter, Brenker, zu, der bisher an der Berufsschule in Bad Salzuflen tätig gewesen ist. „Auch Sie sind ein Arbeiter im Garten dieser Schule gewesen", so sagte der Vertreter der Landesregierung, „und kennen die Zeit des Mühens um ihren Aufbau. Heute ist die Berufsschule voll anerkannt und als ein Schlußstein in das große Erziehungssystem des deutschen Volkes eingefügt. Arbeit und Kraft benötigt der Erziehungsgedanke zu seiner Durchsetzung. Es gilt deutsche Menschen zu erziehen, die dem deutschen Volke dienen.

Die Kreise, die früher scheel auf die Berufsschule blickten, sind heute schachmatt gesetzt. Wissen allein macht nicht den heutigen deutschen Menschen. Heute wissen wir, daß Kopf und Hand zusammengehören und daß mit der Bildung der Hand auch seelische und geistige Fähigkeiten entwickelt werden. Die Berufsschulen haben sich durchgesetzt gegen die Ueberwertung des reinen Wissens. Sie sind Schulen der Tat und der Arbeit und Bildungsstätten für Wille und Hand. So helfen sie mit an der Verwirklichung des 20. Programmpunktes der NSDAP. und bringen praktisch Männer mit echtem Staatsgedanken und beruflicher Tüchtigkeit als wertvolle und starke Glieder der Volksgemeinschaft hervor. Darin liegt die große Bedeutung der Berufsschulen für das gesamte deutsche Volk und für Deutschland.

In diesem Sinne haben Sie, Herr Brenker, in Salzuflen eine gute Arbeit geleistet. Ob Sie in der Ortsgeschichte schufen oder ob Sie in der Segelflugwerkstätte arbeiteten oder ob Sie mit Ihren Jungens 1932 schon nach Frankreich fuhren, um ihnen an Gräbern und Kampfstätten das Heldentum ihrer Väter zum Erleben zu bringen, immer haben Sie in der Ihnen anvertrauten Jugend Vertrauen gesät und Vertrauen geschaffen. Mit Ihren Führer-Eigenschaften, Herr Brenker, finden Sie hier an der Berufsschule einen weiten Wirkungsbereich. Halten Sie die Schule frei von einem überspitzten Spezialistentum und frei von einem eigensinnigen Denken. Handeln Sie nach dem Leitgedanken „Hier werden nicht Menschen zu Tischlern.

Donop. Standesamtliche Nachrichten für Januar. Im Januar starb die Ehefrau Luise Kämper, geb. Wrenger, 65½ Jahre alt, wohnhaft in Donop Nr. 14. — Geburten wurden nicht angemeldet, Eheschließungen nicht vollzogen.

Herford. 300 neue Wohnungen für Herford. Herford hat im Laufe weniger Jahre zahlreiche Wohnungen geschaffen und wird auch fortan dem Wohnungsbau weitere Beachtung schenken. Die Siedlung auf der Bergerheide ist soweit gefördert, daß die Häuser Mai oder Juni bezogen werden können. Materialknappheit hat die Fertigstellung verzögert. 40 Wehrmachtswohnungen, 42 Wohnungen des Bau- und Sparvereins an der Delitzschstraße konnten indessen bezogen werden. An Neubauvorhaben sind folgende zu nennen: Beim ersten Abschnitt von 20 Mietwohnungen für Kinderreiche auf dem Gelände „Am Ziegelofen" ist mit dem Ausschachten begonnen. An der gleichen Stelle sind noch zwanzig weitere Wohnungen vorgesehen. Weiter befinden sich 32 Wohnungen für Wehrmachtsangehörige an der Memel- und Tannenbergstraße im Bau. Weiter geplant sind 38 Wohnungen der Gagfah, 32 Wohnungen für Wehrmachtsarbeiter, sowie 50 Wohnungen, die die Westfälische Heimstätte auf dem restlichen Gelände zwischen Tannenberg-, Bismarck- und Vlothoer Straße bauen wird.

Bielefeld. Zwei Jugendliche ertrunken. Seit dem 22. Januar 1939 wurden der Goldschmiedelehrling Walter Feldmann und der Kaufmannslehrling Hartmut Berg aus Bielefeld vermißt. Die Vermißten sind zuletzt am 22. Januar 1939 in Vlotho auf der Weser gesehen worden, von wo aus sie mit einem Paddelboot eine Fahrt in Richtung Minden machen wollten. Es wurde vermutet, daß sie während der Paddelbootfahrt verunglückt und in der Weser ertrunken seien. — Die Leiche des 19jährigen Hartmut Berg ist jetzt in Schlüsselburg an der Weser aufgefunden worden. Außerdem wurde noch der Boden und ein Riemen des Bootes gefunden. Die Leiche des anderen jungen Mannes konnte bisher noch nicht geborgen werden. Dieser traurige Fall zeigt wieder, wie gefahrvoll es ist, sich zur Zeit des Hochwassers auf den aus seinen Ufern getretenen Strom zu wagen. Während im Sommer beim unerwarteten Kentern des Bootes das Flußufer meist schwimmend erreicht werden kann, tritt im Winter bei einem derartigen Versuch in dem eiskalten Wasser meist Herzschlag ein.

Bielefeld. Teurer Kaninchenbraten. Der wiederholt vorbestrafte Richard Bogdahn aus Bielefeld erbrach in einer dunklen Herbstnacht einen Kaninchenstall am Stadtrand und stahl daraus drei wertvolle Zuchttiere „Deutscher Widder". Zwei Tiere wurden sofort geschlachtet und am nächsten Sonntag verzehrt, das dritte konnte von der Polizei sichergestellt werden. Der Sonntagsbraten kam den Angeklagten jetzt teuer zu stehen, denn das Gericht erkannte wegen Rückfalldiebstahls auf ein Jahr und sechs Monate Gefängnis.

sondern Tischler zu Menschen geformt!" Stehen Sie der Lemgoer Wirtschaft, aus der die Ihnen anvertraute Jugend kommt, mit Rat und Tat zur Seite und halten Sie enge Fühlung mit den Lehrherren und Meistern. Ich wünsche Ihnen, daß Ihre Berufskameraden Ihnen treu zur Seite stehen. Wenn im Gewerbe draußen der Satz gilt „Wie der Herr, so's Gescherr!", so heißt es hier „Wie der Direktor, so die Schule!" und „Wie der Lehrer, so die Klasse!". Nicht durch Zwang zum Gehorsam soll das Verhältnis zwischen dem Leiter und seinen Mitarbeitern bestimmt sein, sondern durch die Freiwilligkeit als Mittel zum Zweck.

Ihnen, Herr Windolf, wünsche ich, daß Ihre Arbeit im Lande Lippe eine gesegnete sei. Sie haben im Handwerk von der Pieke auf gedient und haben als Geselle Deutschland durchwandert. Sie werden Lehrer und Meister zugleich sein.

Ihr Mädel und Jungens aber, die Ihr an der Berufsschule seid, Ihr habt das Glück, an einer Schule zu sein, in der alle Voraussetzungen für Euere Berufsausbildung gegeben sind. Geht an die Arbeit und seid der Größe dieser geschichtlichen Zeit Euch stets bewußt!"

Landrat Gruner

beglückwünschte die Berufsschule zur Wahl ihres neuen Leiters, dessen ruhige und erfolgreiche Arbeit er in Salzuflen hätte beobachten können. Deshalb werde Schulleiter Brenker auch die hier auf ihn wartenden Aufgaben meistern und seine Schüler und Schülerinnen zu nationalsozialistischen Menschen erziehen. Ueber das Schulwesen Lemgos sagte der Landrat u. a.: „Wenn wir zurückblicken, so sehen wir die Berufsschule vor zwei Jahren noch im alten Waisenhaus unzulänglich untergebracht. Heute hingegen stehen ihr geräumige Lehrsäle zur Verfügung. Auch hier sehen wir die nationalsozialistische Aufbauarbeit. Trotzdem bin ich mir dessen bewußt, daß die Schule den Anforderungen noch nicht entspricht. Ich habe die Absicht, hier noch das zu vervollständigen, was noch fehlt. Auch die Unterbringung der Schulküche im Waisenhaus ist ein Notbehelf. Die Schulküche soll einmal in die erweiterte Berufsschule gebracht werden. Dann werden Sie, Herr Brenker, eine Schule leiten, auf die Sie stolz sein können." Weiter befaßte sich Landrat Gruner mit den organisatorischen Veränderungen an der Berufsschule. Wie bereits in der gestrigen Ausgabe der „Lippischen Post" mitgeteilte wurde, werden ab 1. April die kaufmännischen Abteilungen der Berufsschule der Kreishandelsschule angegliedert, so daß künftig drei selbständige Schulen in dem Gebäude des ehem. Technikums untergebracht sein werden. Es sind das die Berufsschule, die Kreishandelsschule und die Landwirtschaftsschule. Landrat Gruner schloß seine Ausführungen mit den Worten: „Wenn ich die Glückwünsche des Kreises an Sie, Herr Brenker, überbringe, dann erwarte ich, daß in einigen Jahren gesagt werden kann: „Die Berufsschule Lemgo voran!"

Kreisschulrat Stille

überbrachte dem neuen Schulleiter und dem neuen Lehrer die Glückwünsche des NS.-Lehrerbundes und sah die Pflicht des nationalsozialistischen Lehrers darin, seinen Schülern innere Haltung zu vermitteln.

Berufsschulleiter Brenker

dankte für die ihm zuteil gewordenen Begrüßungen und die Anerkennungen seiner bisher geleisteten Arbeit. „Der Abschied von der Stätte meiner Arbeit in Salzuflen", so erklärte er: „ist mir nicht leicht gefallen. 16 Jahre habe ich dort arbeiten dürfen. Ich kam in die ersten Anfänge dieser Schule und verließ sie jetzt als eine Anstalt, die gut durchorganisiert ist. Die Erfahrungen, die ich dort sammelte, werden mir beim Aufbau an der Berufsschule in Lemgo eine wertvolle Hilfe sein. Ich weiß, was die vorgesetzten Behörden von mir hier fordern: Tu Deine Pflicht! Das ist schließlich für uns Nationalsozialisten eine Selbstverständlichkeit. Dennoch möchte ich Ihnen hier geloben, daß ich meine ganze Kraft für den Aufbau und Ausbau der Lemgoer Berufsschule einsetzen will." Der Redner erbat sich dann die Mithilfe der Behörden und der Verbände, mit denen er eine gute Zusammenarbeit anstrebe. Die Schüler und Schülerinnen der Anstalt forderte er auf, zu ihm Vertrauen zu haben und der Verpflichtungen eingedenk zu sein, die sich für ihren Fleiß und Ernst in der Berufsausbildung durch das neue Jugendschutzgesetz ergeben. Seine Erziehungsarbeit erfließe aus dem Leitgedanken: „Kampf ist die Schule, Er härtet die Knochen und nährt sie mit Mark. Liebe den Kampf! Nur der lebt, der den Kampf hat erlebt!"

Die Schülerkapelle spielte als Ausdruck zähen Kampfeswillens den Marsch der Sudetendeutschen, den „Egerländer Marsch", und der Schülerchor sang das Kampflied der jungen Generation „Auf, hebt unsere Fahnen", in dem der Satz „... Stürmen und Bauen, Kampf und Arbeit unentwegt wird in uns zum Pfeiler, der die Zukunft trägt!" wie ein Eid an den neuen Schulleiter klang.

Landrat Gruner gedachte zum Schluß der eindrucksvollen Feier des Führers als Künder der Jugenderziehung im nationalsozialistischen Geiste und brachte auf ihn mit den Anwesenden ein dreifaches Siegheil aus. Die Lieder der Nation bildeten den Ausklang der Feier.

Der Gauleiter gab die Parole

Vor der Versammlungswelle im Gau Westfalen-Nord.

Vor Beginn der großen Versammlungswelle, die, wie bereits berichtet, vom 5. bis 11. Februar in 1000 Versammlungen der NSDAP. den Gau Westfalen-Nord erfassen wird, gab Gauleiter Dr. Meyer im Sitzungssaal des Landeshauses in Münster den nordwestfälischen Gau- und Kreisrednern der NSDAP. einen Ueberblick über die augenblickliche politische Lage. Im Verlaufe seiner Ausführungen ging er besonders auf die großen Aufgaben ein, die der Führer dem deutschen Volk frü das kommende Jahr gestellt hat. Nachdem der Gauleiter den Rednern der Partei die Parole für die kommende Versammlungswelle gegeben hatte, teilte Gaupropagandaleiter Uranowski noch einige technische Einzelheiten mit.

Im Verlauf der Versammlungswelle wird Gauleiter und Reichsstatthalter Dr. Meyer in 4 Versammlungen sprechen. Am 8. Februar ergreift er das Wort in einer Kundgebung in Stadthagen, am 9. Februar in Minden, am 10. in Warendorf und am 11. in Bockum-Hövel. Als Gast des Gauleiters wird der Gauleiter des Gaues Nieder-Donau, Pg. Dr. Jury, am 10. Februar in Münster und am 11. Februar in Bottrop sprechen.

Außer den Gau- und Kreisrednern werden noch 48 Redner aus dem Reich eingesetzt werden. Im Anschluß an die einzelnen Kundgebungen der Versammlungswelle, die kreisweise vorwärts getragen wird, finden Kameradschaftsabende der Redner statt, und zwar am 5. Februar in Münster, am 6. in Burgsteinfurt, am 7. in Gelsenkirchen, am 8. in Haltern, am 9. in Minden und am 10. in Bielefeld. Mit der Versammlungswelle ist eine Werbeaktion für den Leistungskampf „Das schöne Dorf" verbunden.

Neuer Lehrgang

Abt. Berufserziehung und Betriebsführung.
Betr.: Vorbereitung von technischen Angestellten auf die Reifeprüfung für Vermessungstechniker.

Die Deutsche Arbeitsfront, Abt. Berufserziehung und Betriebsführung, wird am 15. 2. einen 4semestrigen Lehrgang zur Vorbereitung auf die Reifeprüfung für Vermessungstechniker einrichten.

Dem Unterricht wird der Ausbildungsplan einer HTL. zugrunde gelegt. Die Unterrichtsstunden finden am Mittwoch- und Sonnabendnachmittag und am Sonntagmorgen statt, so daß die Ausübung des bisherigen Berufes während der Teilnahme an dem Lehrgang möglich ist. Jedes Semester erstreckt sich über 17 Wochen; eine 4wöchige Ferienzeit im Sommer ist vorgesehen.

Bedingungen für die Teilnahme:

1. Vollendung des 25. Lebensjahres;
2. Nachweis einer 3jährigen Praxis im Vermessungswesen;
3. Bestehen einer Aufnahmeprüfung, die Anfang Februar d. J. abgehalten wird;
4. Verpflichtung zur Zahlung der Unterrichtsgebühren in Höhe von 60 RM für das Semester. Monatliche Zahlung in vier Teilbeträgen von 15 RM bis zum 5. des Monats ist zulässig.

Die Reifeprüfung wird an der Höheren Technischen Staatslehranstalt in Essen abgelegt. Die Prüfungsgebühr beträgt 50 RM.

Der von der Deutschen Arbeitsfront, Abt. Berufserziehung und Betriebsführung, eingerichtete Lehrgang gibt älteren technischen Angestellten die einmalige Gelegenheit, sich einen Beruf zu erarbeiten, der ihren Anlagen und Fähigkeiten entspricht und die Gewähr für einen wirtschaftlichen Aufstieg bietet. Volksgenossen, die keine Lehrzeit im Vermessungswesen nachweisen können, werden ebenfalls auf diese Reifeprüfung gründlichst vorbereitet. Um diesen Volksgenossen die Reifeprüfung an der HTL. in Essen zu ermöglichen, schweben zur Zeit noch in Berlin Verhandlungen.

Anmeldungen sind bis zum 5. 2. an die Deutsche Arbeitsfront, Abt. Berufserziehung und Betriebsführung, Detmold, Lagesche Straße, zu richten (Ruf 3326).

Zur Teilnahme an der Aufnahmeprüfung werden die gemeldeten Interessenten schriftlich eingeladen.

Aus der Bewegung

Hitler-Jugend.

Motorschar 3 und 4, Lemgo. Beide Scharen treten heute abend 20.15 Uhr am Heim an. Jeder Junge, der die 0.30 RM noch nicht bezahlt hat, bringt sie unbedingt mit.

Nachrichten-Gefolgschaft 1-55, Schar 1 und 2. Heute abend treten beide Scharen um 20.15 Uhr am Heim an.

Bannspielschar 5-55.

Sämtliche Scharen treten heute, Donnerstag, 8.15 Uhr, an der Jugendherberge an.

BDM.-Singschar.

Die Mädel der Singschar sind heute, Donnerstag, 8.15 Uhr, an der Jugendherberge.

Wetterbericht

Das Hochdruckgebiet über der Nordsee und Deutschland bringt in den Nächten bei wolkenlosem Himmel Frost bis zu — 7 Grad. Tagsüber herrscht meist freundliches, trockenes Wetter mit Temperaturen nur wenig über 0 Grad. Diese Wetterlage wird sich nur langsam ändern, so daß im großen und ganzen mit der Fortdauer der Nachtfrostperiode gerechnet werden kann

Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Schneefälle in höheren Lagen.

Familiennachrichten

Gestorben: Georg Reineke, 13 Monate alt, Lemgo. — Hermann Büker, 97 Jahre, Kachtenhausen. — Fritz Luhmann, 48 Jahre, Detmold. — Emmy Gawanda, 8½ Jahre, Lage.

Hauptschriftleiter: Carl Wagener. Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil Carl Wagener.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Franz Storch, sämtlich in Lemgo. D.-A. XII. 38. 2636
Druck und Verlag: F. L. Wagener, Lemgo.
Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nummer 4 gültig.

Grüne Heringe
500 Gramm . . . 14 Pfg.
Koch-Fisch, Filet-Fisch
Jeden Donnerstag den beliebten
gebackenen Fisch
zum Kalt- und Warmessen.
Fritz Kamping,
Wesermünder Fischhalle.

Brennholz-Verteilung
im Entruper Kruge, am Sonnabend, dem 4. Februar, zirka 80 Raummeter Buchen-Kloben und -Knüppel zirka 120 Raummeter Buchenreisig. Anfang 4 Uhr.
A. C. Reese, Entrup.

Am Sonntag, dem 5. Februar 1939, feiert die
Handwerker-Liedertafel „Teutonia"
ihr **91. Stiftungsfest**
im großen Saale des Schützenhauses
Konzertbeginn: 4 Uhr Ab 7 Uhr: Tanz
Es ladet freundlichst ein
der Vereinsführer.

3-Zimmerwohnung
Küche, Bad mit Heizung, im Neubau, in guter Lage
zu vermieten. Angebote unter E. 12 an die Geschäftsstelle der Lipp. Post.

Möblierte Wohnung
mit Wohn- und Schlafzimmer (mögl. Heizung und fließendes Wasser), mit Frühstück von einzelnem Herrn
baldigst gesucht. Angebote unt. A. 816 an die Geschäftsstelle der Lipp. Post.

Bürohilfe
für mehrmals wöchentlich 2 Vormittagsstunden zum 1. März
gesucht, auch Anfängerin, doch Kurzschrift und Schreibmaschine erforderlich. Gefl. Angebote an
Oberschule für Mädchen, Lemgo.

Verhängen Sie einmal ein viertel Jahr lang Ihr Schaufenster!
Man wird dann annehmen müssen, Ihr Geschäft besteht nicht mehr.
Dasselbe geschieht, wenn Sie selten oder überhaupt nicht inserieren.

Rundfunk-Programm

Reichssender Köln

Freitag, 3. Februar 1939.

9.30 Verwertung des Wertlosen; 10.00 vom Deutschlandsender: Wir rufen zum Reichsberufswettkampf 1939. Hörszenen; 10.30 von München Sport in den Adolf Hitler-Schulen. Ein Rundfunkbericht von der Ordensburg Sonthofen; 11,45 Rundfunkhausen in Berlin. Bericht von der Grünen Woche; 13.15 von Saarbrücken: Mittagskonzert; 16.00 von Danzig: Und nun klingt Danzig auf! Nachmittagskonzert; darin 17.00 Der Erzähler; 18.00 Aus dem Flachsländchen; 18.15 Das Recht des Alltags; 18.30 Musik von Schallplatten; 18.40 Vom geistigen Muttertum; 19.00 Die WHW-Stunde; 19.55 Und heute? 20.10 Kleine Kostbarkeiten aus dem Schallplattenschrank; 21.00 Narrenfahrt in unsere Zeit. Eine Kölner Karnevalssitzung vor 100 Jahren; 22.15 aus Oberhof: Deutsche und Wehrmacht-Skimeisterschaften; 22.30 von Leipzig: Unterhaltungskonzert; 24.00—3.00 von Wien: Tanzmusik zur Unterhaltung.

Stelle noch ein:
Gestellbauer-Lehrlinge
und
Hilfsarbeiter
Lippische Polstergestellfabrik
Adolf Wrenger, Lemgo

Feine
Wäsche
wird sauber geplättet.
Frau Schley.
Rampendahl 39

In Schönheits- und Körperpflegemitteln, Toilette-Artikeln, Spiegeln, Kamm- u. Bürstenwaren, Damen-Haarartikeln, Rasier-Utensilien, Seifen, Parfümerien, Haushaltswaschmitteln empfiehlt sich
Parfümerie Giseling



2. Februar 1939

Lippische Post

Nummer 28

Luftverteidigungszone West

Wichtiges Glied im Rahmen der Westbefestigungen

Der Gedanke, jeden Gegner schon an der Reichsgrenze abzuwehren, hat in den deutschen, vom Führer befohlenen Westbefestigungen seinen Ausdruck gefunden. Gleichzeitig mit dieser Befestigungszone des Heeres entstand auch die Luftverteidigungszone. Generalleutnant Kitzinger, der Befehlshaber der Luftverteidigungszone West, schreibt über diese Anlagen in der Zeitschrift „Die Wehrmacht" u. a.:

Auf Grund mehrjähriger meteorologischer Beobachtungen und Aufzeichnungen wurden im ganzen Gebiet die günstigsten Abwehrbedingungen und Flugrichtungen festgestellt als Grundlage für die zweckmäßige Gruppierung der Luftverteidigungskräfte. Abgesetzt von den Heeresstellen sind zahlreiche leichte und schwere Flakgeschütze tiefgestaffelt eingebaut. Die Wirkungsbereiche der Geschütze überlagern sich. Scheinwerferstationen sind eingegliedert und bilden eine dem Flakeinsatz entsprechende Leuchtzone.

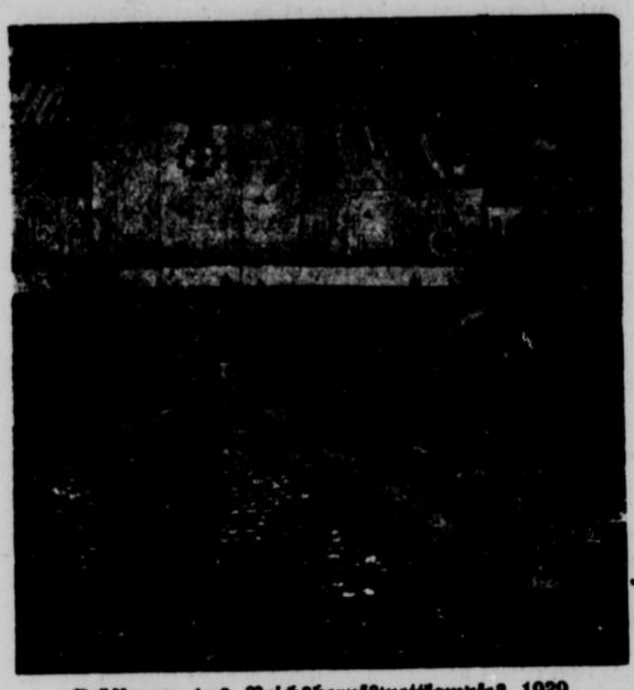
Zum Einsatz in besonders wichtigen Verteidigungsabschnitten stehen darüber hinaus Luftsperrverbände bereit. Zahlreiche Jagdverbände stehen bereit, um mit ihren schnellen und wendigen Flugzeugen in Zusammenarbeit mit der Flakartillerie einzugreifen, wenn ein Feind in die Sperre eindringen sollte.

Bei den großen Geschwindigkeiten moderner Kampfflugzeuge erfolgen Fliegerangriffe überraschend. Die Abwehr kann nur rechtzeitig einsetzen, wenn eine gut durchdachte Warn- und Meldeorganisation zur Verfügung steht. Der Flugmeldedienst ist daher in der Luftverteidigungszone besonders ausgebaut.

Die Versorgung so vieler Einheiten mit Verpflegung, Munition und Gerät aller Art bedingt eine eigene Nachschuborganisation großen Ausmaßes. Allein die Wasserversorgung der zahlreichen Geschützstellungen und Unterstände war ein Problem, mit dem sich die besten Geologen beschäftigt haben.

Die Luftverteidigungszone West ist in ihrem Aufbau ein wichtiges Glied in dem Rahmen der Westbefestigungen. Die Erdverteidigung erhält eine große Tiefe, und in der Luft ist eine Speere von noch nie dagewesener Stärke und Ausdehnung entstanden. Die zahlreichen Flakbatterien und Jagdverbände schützen nicht nur das Operationsgebiet des Heeres, sie sind vor allem ein wirksamer Schutz für die Bevölkerung und die Industrie großer Gebiete. Feindliche Angriffe auf das Ruhrgebiet werden beim Ueberfliegen der vorgelagerten Luftverteidigungszone erheblich an Kraft verlieren.

Die ausgedehnten Befestigungsanlagen der Luftverteidigungszone West sind unter persönlicher Leitung des Reichsministers der Luftfahrt und Oberbefehlshabers der Luftwaffe Generalfeldmarschall Göring entstanden. Die gewaltige Leistung war nur möglich durch eine vorbildliche Gemeinschaftsarbeit. Der Arbeiter des Generalinspektors für das deutsche Straßenwesen war wie der Soldat von der Notwendigkeit stärkstens Einsatzes erfüllt. Denselben Geist zeigte der Reichsarbeitsdienst. Diese Einsatzbereitschaft aller Beteiligten ist die wertvollste Erfahrung in den ernsten Monaten des Jahres 1938.



Eröffnung des Reichsberufswettkampfes 1939.
Der diesjährige Reichsberufswettkampf aller schaffenden Deutschen wurde mit einer großen Kundgebung im Berliner Sportpalast durch Reichsjugendführer Baldur von Schirach und Reichsorganisationsleiter Dr. Ley eröffnet.
Weltbild (M).

Ehrentag der Faschistischen Miliz

Auszeichnung der Familien gefallener Legionäre durch Mussolini

Unter großen Feierlichkeiten wurde in Italien der 16. Gründungstag der Faschistischen Miliz begangen. Im Mittelpunkt der zahlreichen Kundgebungen standen die großen militärischen Veranstaltungen in Rom, an denen auf Einladung des Duce eine offizielle Abordnung der SA. unter Führung des Stabschefs Viktor Lutze teilnahm.

Eine überaus eindrucksvolle Feier vor dem Grabmal des Unbekannten Soldaten bildete den würdigen Auftakt zu diesem Ehrentag der faschistischen Miliz. In Anwesenheit stärkerer Abteilungen der Wehrmacht, der Kriegsteilnehmerverbände, der Teilnehmer am abessinischen Feldzug und der Spanien-Freiwilligen sowie 20 000 auf der weiten Piazza Venezia mit ihren Fahnen angetretenen Schwarzhemden aus allen italienischen Provinzen nahm Mussolini als Oberster Kommandierender der Faschistischen Miliz die Auszeichnung der Familien von in Afrika und Spanien gefallenen Legionären vor. Anschließend begab sich der Duce in Begleitung von Stabschef Lutze und sämtlicher führenden Männer des faschistischen Regimes in den Ehrensaal des Nationaldenkmals.

Den Abschluß des Vormittags bildete die große Parade auf der Via Nazionale, die Mussolini mit Stabschef Lutze abnahm. Motorisierte Straßenmiliz auf blauen Motorrädern in genau ausgerichteter Linie eröffnete unter dem Dröhnen der Motoren die Parade, gefolgt von Abteilungen Verwundeter des Weltkrieges und der faschistischen Revolution, Teilnehmern am abessinischen Feldzug und mit besonderer Herzlichkeit begrüßten Spanien-Freiwilligen. Abteilungen der Marine, der Luftwaffe und der verschiedenen Formationen des Landheeres leiteten über zu den unübersehbaren Reihen der Angehörigen der Faschistischen Miliz, die in strammem Paradeschritt, dem „Passo Romano", vorüberzogen.

Die Feier am Grabmal des Unbekannten Soldaten wie die große, zweistündige Parade wurden zu einem eindrucksvollen Schauspiel militärischer Disziplin und Macht, das von der hervorragenden Ausbildung und Schlagkraft der Faschistischen Miliz Zeugnis ablegte und auch bei den deutschen Ehrengästen lebhafte Bewunderung und Anerkennung hervorrief. Am Nachmittag folgten große militärische und sportliche Veranstaltungen der Faschistischen Miliz, an denen auch Vertreter der SA. aktiv teilnahmen.

„Das unsterbliche Herz"

Eine neue deutsche Meisterleistung.

Unter der Schirmherrschaft und in Anwesenheit des Frankenführers und Gauleiters Julius Streicher fand im Nürnberger Ufa-Palast die Welturaufführung des Veit-Harlan-Filmes der Tobis „Das unsterbliche Herz" statt. Mit Absicht war Nürnberg zum Start dieses Filmes gewählt worden, der einem großen Sohne dieser Stadt, dem Schlossermeister Peter Henlein, dem Erfinder der pendellosen Uhr, ein filmisches Denkmal setzt, dessen Werk als „unsterbliches Herz" noch heute nach mehr als 400 Jahren in jeder Taschenuhr schlägt. Endlich wirkten an diesem Film nicht weniger als 7000 Nürnberger in den Trachten der damaligen Zeit mit. Belohnt wurde diese neue Meisterleistung des deutschen Films durch zahllose Hervorrufe, Blumen und Lorbeerkränze.

800 Meter tief am Matterhorn abgestürzt

Tragischer Tod zweier deutscher Bergsteiger

Zwei junge Deutsche, der 23jährige Erich Hickel und der 26jährige Karl Eckes, beide aus Saarbrücken, sind am Mittwoch nachmittag beim Abstieg vom Matterhorn unterhalb des Gipfels ausgerutscht und über die etwa 800 m hohe Ostwand auf den Furg-Gletscher abgestürzt, wo sie zerschmettert liegen blieben. Die beiden waren vor drei Wochen in Zermatt eingetroffen und zur Schönbühl-Hütte aufgestiegen. Sie waren mit Proviant für längere Zeit versehen und hatten die Absicht, im Matterhorngebiet verschiedene Besteigungen auszuführen und Filmaufnahmen zu machen.

Am Montag nun wurden sie von Zermatt aus beobachtet, wie sie den Aufstieg zum Matterhorn unternahmen. Nach schwerer Schneearbeit gelangten sie bis zur Solvay-Hütte, die etwa auf halbem Wege zum Gipfel liegt. Sie übernachteten dort. Wahrscheinlich aus Uebermüdung setzten sie am Dienstag den Aufmarsch nicht fort, sondern blieben den ganzen Tag über in der Hütte. Am Mittwoch früh unternahmen sie dann die Besteigung des Gipfels, wo sie nach schwerer Arbeit gegen 13 Uhr anlangten. Bei prächtigem Wetter verweilten sie längere Zeit auf dem Gipfel. Der Abstieg ging ziemlich langsam vonstatten. Die beiden wurden beobachtet, wie sie bis zur sogenannten Schulter, etwa ¼ unterhalb des Gipfels, abstiegen. Dort kamen sie dann ins Rutschen und stürzten über die Wand in die Tiefe.

Am Donnerstag wird eine Rettungskolonne zur Bergung der Leichen aufbrechen.

Der fünfte Eisenbahnräuber von Halle festgenommen

Am Mittwoch nachmittag wurde in Weißenfels der fünfte der Eisenbahnräuber verhaftet, die in der Frühe des 27. Januar in Halle den Postwagen eines Güterzuges zu berauben versucht und dabei zwei Beamte niedergeschossen hatten. Kurz nach 15 Uhr benachrichtigten Kinder eine Polizeiwache, daß sich im Grundstück einer Baufirma am Markt ein Räuber aufhalte. Mehrere uniformierte Beamte und Kriminalbeamte eilten sofort an den bezeichneten Ort, durchsuchten das Grundstück und bemerkten bald den Eisenbahnräuber Edelhoff im Verkaufsraum der Firma. Drei Beamte packten den Verbrecher so überraschend, daß er gar keine Gegenwehr mehr versuchte. Er gestand auch sofort ein, der gesuchte Räuber zu sein. Bei der Untersuchung wurde ihm eine scharf geladene Mehrladepistole abgenommen.



Der Oberbefehlshaber des Heeres in Dresden.
Im Rahmen einer Besichtigung von Dresdener Truppenteilen sprach der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch, über die Hauptaufgaben des deutschen Soldaten. — Generaloberst von Brauchitsch (rechts) während der Besichtigung der Kriegsschule Dresden. (Scherl-Wagenborg-M.)

Eine Million RM. bereitgestellt

Reichsmittel zur Besserung der Wohnverhältnisse in der Ostmark.

Die Bekämpfung der Landflucht ist eine der wichtigsten Aufgaben unserer Bevölkerungs- und Sozialpolitik. Der Reichsarbeitsminister hat daher seit mehreren Jahren besondere Mittel zur Verfügung gestellt, um in den Grenzgebieten des Altreichs die Wohnverhältnisse der landwirtschaftlichen Arbeiter sowie der Waldarbeiter zu verbessern. Diese Maßnahme ist jetzt auch auf die Ostmark ausgedehnt worden. Für dieses Gebiet hat der Reichsarbeitsminister einen Betrag von 1 Million RM. bereitgestellt.

Aus den Mitteln werden Zuschüsse gegeben, um die Unterkünfte lediger Land- und Waldarbeiter instandzusetzen und sonst wohnlich zu verbessern. Auch können durch An- und Ausbauten neue Räume geschaffen werden. Der Zuschuß beträgt für Arbeiten zur Instandsetzung und Verbesserung je nach der wirtschaftlichen Lage des Antragstellers 20 bis 75 v. H. der Gesamtkosten, für den einzelnen An- und Ausbau 75 v. H. der Gesamtkosten, im Höchstfalle 300 RM. Die Arbeiten müssen bis zum 30. September 1939 vollendet sein.

Warum hat der Februar nur 28 Tage?

Das Stiefkind unter den Monaten

Die Sprachforscher sagen, daß Juno als Göttin der Gerechtigkeit und der Sühne den Beinamen Februata führte. Februa waren bei den alten Römern Gegenstände, denen man eine überirdische Wirksamkeit beilegte. Durch ihren Besitz oder ihre Berührung wurden nach dem römischen Glauben die Menschen gegenüber den Göttern von Sünden und Freveln frei. Der mensis Februarius war besonders in seiner zweiten Hälfte den Opfern und Feiern der Entsühnung geweiht. Diese Zeit begann mit dem Luperkalien-Fest am 15. Februar, das die Fruchtbarkeit der Felder neu beleben sollte. Seltsam waren die Gebräuche bei dieser Gelegenheit; die Priester hielten einen Umzug nur mit einem Ziegenfell bekleidet und mit Riemen aus dem Fell des geopferten Bockes in den Händen. Gern ließen sich kinderlose Frauen von ihnen schlagen, weil sie Ehesegen daraus erhofften. Da der Februar im altrömischen Kalender der letzte Monat des Jahres war, so galt es, für die Vergangenheit abzurechnen und sich für das kommende Jahr vor der Einwirkung böser Geister in Sicherheit zu stellen.

Zunächst war der oben erwähnte Umstand des letzten Monats daran schuld, daß man ihm weniger Tage zubilligte. Im Kalender des Numa Pompilius hatte er sogar nur 26 Tage. Wenn dabei die Abweichung vom Sonnenjahr gar zu groß geworden war, legte man eine Reihe von Schalttagen ein. Bei der berühmten Kalenderreform von Julius Cäsar erhielt der Februar 29 Tage, im Schaltjahr 30 Tage. Sein neuer Kalender hatte im Schaltjahr bei den Monaten die ganz regelmäßige Abwechslung von 31 und 30 Tagen, während man in den übrigen Jahren mit dem etwas verkürzten Februar vorlieb nehmen mußte. Und warum blieb es nicht bei dieser vernünftigen Ordnung? Kaum war Cäsar gestorben, so fühlten sich die Priester, denen das Kalenderwesen unterstellt war, veranlaßt, zu seinen Ehren den 5. Monat nach alter Ordnung, bisher Quintilis genannt, in „Julius" umzubenennen. Die Sache wurde nun aber kritisch, als nach dem Tode des Augustus dieser große Kaiser auch im Kalender fortleben sollte. Daß dabei der auf den Juli folgende Monat gewählt wurde, war durchaus vernünftig; höchst unsachlich aber war der Vorschlag, der „Augustus" müsse durchaus auch 31 Tage haben, damit er hinter dem „Julius" nicht zurückstehe. So kam ein böses Tauschgeschäft zustande, denn den fehlenden Tag entnahm man dem Februar, der danach die Verstümmelung bis auf 28 Tage durch die Jahrhunderte geschleppt hat. Die liebedienerische Priesterschaft des kaiserlichen Roms hat hier ein Unrecht begangen, dessen Beseitigung die Zukunft leider versäumt hat.

In der Symmetrie der Tage des Jahres ist also, wie auch die geschichtliche Entwicklung zeigt, der Februar ein rechter Störenfried gewesen und geblieben. Doch ist es höchst einseitig, die Sache nur vom rein kalendarischen Standpunkt aus zu betrachten. Man soll daran denken, daß der Kalender der Zeitrahmen ist, in dem sich alles menschliche Leben abspielt. In dem Maße, wie Wirtschaft und Verkehr unser heutiges Leben beherrschen, ist auch das Bedürfnis nach einer vernünftigen Einteilung des Jahres gewachsen. Nicht nur die Astronomen, sondern auch die Vertreter von Handel und Wirtschaft sind heutzutage an einer Kalenderreform interessiert. Als dringendste Reformfragen sind dabei wohl zwei zu betrachten, nämlich die Festlegung des Ostertermins und die Beseitigung des verstümmelten Februar. Man weiß, welche Rolle heutzutage die Statistik spielt. Wie soll man nun, wenn es auf klare Einsicht ankommt, die Ergebnisse des Januars mit 31 Tagen vergleichen mit denen des 28tägigen Februars? Beträgt doch der Unterschied rund 10 Prozent. Der Beamte erhält sein Monatsgeld für Februar voll bezahlt, der Fabrikarbeiter aber seinen Lohn für die kürzere Zahl der Arbeitstage, obgleich er gewisse Abgaben gleichmäßig für alle Monate leisten muß.

Bei der Berechnung der Zinsen hilft man sich schon jetzt dadurch, daß jeder Monat zu 30 Tagen gerechnet wird. Wer z. B. am 15. Februar einen Quartalswechsel ausstellt, ist bis zur Fälligkeit des Wechsels am 15. Mai nur 89 Tage im Genuß des Geldes; wer es aber am 15. Juli tut, 92 Tage. Dabei besteht ein Unterschied von 3 Prozent; bei Monatswechseln kann er sich auf rund 10 Prozent erhöhen. Uebrigens verurteilen sachkundige Leute auch den Schalttag im Februar, da er mitten in ein Vierteljahr fällt. Er gehöre an das Ende des Jahres oder des ersten Halbjahres. Einige Kalenderformer wollen den Kalender so einrichten, daß jedes bestimmte Datum in allen Jahren mit einem gleichbleibenden Wochentage zusammenfällt. Dabei würde der Neujahrstag und auch der erste Weihnachtstag immer auf einen Sonntag fallen, während der erste Ostertag am Sonntag, dem 8. April, zu feiern wäre.

In wirtschaftlicher Hinsicht hat dieser Vorschlag noch einen bedeutsamen Vorzug durch den Umstand, daß im gemeinen Jahr alle Monate gleichmäßig 26 Wochentage haben. Auch die Festsetzung der Jahrmärkte und Messen würde durch einen solchen „ewigen" Kalender erheblich erleichtert werden. So ist auf diesem Gebiet schon gute Vorarbeit geleistet worden. Es darf auch nicht vergessen werden, daß die Amerikaner sich sehr viel mit dem Problem der Kalenderreform beschäftigt haben und das Interesse dafür sogar in speziellen Zeitschriften rege zu erhalten suchen. In recht grotesker Form hat ein amerikanischer Astronom dem Gedanken Ausdruck gegeben. Unter dem Titel „Der Kalender der Marsbewohner" veröffentlichte er einen Aufsatz mit der Schilderung einer Vision, wie ein Astronom vom Mars ihn zu nächtlicher Stunde besucht und sich nach unseren Kalenderverhältnissen erkundigt. Als er darüber belehrt wird, fällt er ein hartes Wort über den „Hokuspokuskalender", den wir immer noch haben. Danach berichtet er, wie die vorgeschrittenen Marsmenschen das Kalenderproblem lösten, wobei die Teilung des Jahres in gleiche Zeitabschnitte bezüglich der Tageszahl die Hauptrolle spielte.

Gegenwärtig sind allerdings die geistigen Spannungen unter den Völkern zu groß, um Fragen zu behandeln, die eine weitgehende Zusammenarbeit erfordern. Inzwischen darf man die Hoffnung nicht verlieren, daß zu gegebener Zeit bei gesicherten Friedensverhältnissen die Vernunft zum Siege kommt und den Unfug des 28tägigen Februars beseitigen wird.

Neues in Kürze.

Elf Güterwagen auf dem Dessauer Hauptbahnhof entgleist. Auf dem Hauptbahnhof Dessau entgleisten elf Wagen eines Güterzuges. Der Unfall verursachte erheblichen Sachschaden. Verletzt wurde glücklicherweise niemand.

Französische Militärflugzeuge zusammengestoßen. In der Nähe von Dijon sind im Verlaufe von Manövern zwei Flugzeuge zusammengestoßen und abgestürzt. Die beiden Piloten konnten sich durch Absprung mit dem Fallschirm retten.

Englische Militärflugzeuge ins Meer gestürzt. — Sechs Tote. Bei Alexandrien stießen zwei englische Militärflugzeuge zusammen und stürzten ins Meer. Die sechs Insassen konnten nur als Leichen geborgen werden.

10 000 Jungen und 14 000 Mädchen vorgeladen

Eine der Maßnahmen, die im Jahre 1938 infolge des Mangels an Arbeitskräften getroffen wurden, war die Anordnung über die Meldung Schulentlassener bei den Arbeitseinsatzbehörden. Ohne daß ein unmittelbarer Zwang bei der Berufswahl der Jugendlichen ausgeübt würde oder daß auch nur ein Zwang zur Arbeitsaufnahme überhaupt in Frage käme, will die Anordnung über die Meldung der Schulentlassenen doch die Möglichkeit einer beruflichen Beratung und eines Arbeitseinsatzappells gegenüber allen aus der Schule entlassenen Jugendlichen schaffen. Die Anordnung gibt den Arbeitsämtern die Möglichkeit, Jugendliche, die keiner geregelten Beschäftigung nachgehen, zwangsweise der Berufsberatung zuzuführen. Von Interesse ist nun, daß im Jahre 1938 auf diesem Wege 10 000 Jungen und 14 000 Mädchen von den Arbeitsämtern herangeholt wurden, die bis dahin nicht daran gedacht hatten, in eine berufliche Arbeit zu gehen. An sich wäre es nach den Bestimmungen möglich, solche Jungen und Mädchen im Rahmen der Verordnung über den Pflichteinsatz zu beschäftigen. Doch ist von dieser Möglichkeit bisher in keinem Fall Gebrauch gemacht worden.

Deutsche Arbeitsfront

Kreiswaltung Lippe.

Wettkampftage der einzelnen Wettkampfgruppen:

Donnerstag, 2. Februar: Freie Berufe.
Freitag, 3. Februar: Eisen und Metall.
Sonnabend, 4. Februar: Wald und Holz und Steine und Erde.
Sonntag, 5. Februar: Banken und Versicherung und Gesundheit.
Montag, 6. Februar: Eisen und Metall, Bekleidung und Leder, Friseure und Bau (aber nur praktische Arbeiten für Maler).
Dienstag, 7. Februar: Nahrung und Genuß, Bau, Druck und Papier.
Mittwoch, 8. Februar: Energie Verkehr, Verwaltung und Hausgehilfen.
Donnerstag, 9. Februar: Hausgehilfen.
Freitag, 10. Februar: Hausgehilfen.
Sonnabend, 11. Februar: Textil.
Montag, 13. Februar: Handel.
Dienstag, 14. Februar: Handel.
Mittwoch, 15. Februar: Handel und Reichsnährstand.

Die theoretischen Arbeiten finden vormittags statt und die praktischen nachmittags. Im Anschluß an die theoretischen Arbeiten werden die Sportaufgaben durchgeführt. Es ist daher zweckmäßig, wenn sich jeder Wettkämpfer Sportzeug mitbringt. Als Sportaufgabe ist ein Geländelauf von 1000 bis 2000 Meter, je nach Altersklassen, vorgesehen. Die Grenze der Altersklassen für Sport ist bei Männern auf 45 Jahre und bei Frauen auf 30 Jahre festgesetzt.

Der Berufswettkampf beginnt jeweilig für jede einzelne Wettkampfgruppe immer um 7.45 Uhr in der jeweiligen Berufsschule. Nur die Wettkampfgruppe „Banken und Versicherungen", welche am Sonntag, 5. Februar, ihren Wettkampf durchführt, beginnt um 8.30 Uhr. Es ist zur ordentlichen Durchführung des Berufswettkampfes erforderlich, daß jeder einzelne Wettkämpfer sich mit vorgeschriebenen Werkzeugen und Materialien zum Wettkampftag versieht.

Die Mitglieder der HJ. erscheinen in Uniform.

Kramer, Kreisbeauftragter.

Heinemann und sein Freund

Eine Jungensgeschichte von Wilhelm Sauerbier.

Heinemann stand vor dem Fahrradgeschäft. Der Vater hatte ihm zum Geburtstag ein Fahrrad versprochen. Nun lief er jeden Tag hierhin, um sich in den Besitz hineinzuträumen. Plötzlich stieß ihn etwas an die Wade, ganz zart und lautlos. Als er sich ein wenig erschreckt umwandte, erblickte er einen kleinen, struppigen Hund, der aus stummbettelnden Augen zu ihm aufsah.

Wäre Heinemann jemals gefragt worden, ob er sich lieber ein Fahrrad oder einen Hund wünsche, — er hätte keinen Augenblick in der Wahl geschwankt. Aber der Vater mochte Hunde nicht leiden, und Heinemann hatte als gehorsamer Sohn seinen Wunsch zurückgestellt.

Heinemann blickte umher. Es standen und gingen da allerhand Leute. Er fürchtete, jemand könne dem Hund plötzlich pfeifen. Er murmelte dem Hund ein paar lockende Worte zu und entfernte sich langsam. Und siehe da: als fühle er sich durchaus zu Heinemann gehörend, trottete der Hund in einem unverdächtigen Abstand hinter ihm her. Erst kurz vor dem elterlichen Hause kamen Heinemann mit grausamer Deutlichkeit die Schwierigkeiten in den Sinn, die sich der gewünschten Einquartierung des Hundes in den Weg stellten. Zum Glück waren gerade Hauseingang und Treppe leer. Dem günstigen Geschick sich anvertrauend, schlüpfte er hinein und gelangte unbemerkt mit seinem treuen Begleiter, der auf ebenso leisen Sohlen schlich, bis in die Diele.

Hier aber nahte das Verhängnis mit hörbaren Schritten, die Mutter kam. Die Unzertrennlichen schlüpften behende ins nächstgelegene Zimmer, das elterliche Schlafgemach. Doch auch das drohende Schicksal rückte eiliger heran. Heinemann sah sich nach Rettung um, gewahrte den Balkon und hatte kaum den Hund mit einer jähen Bewegung hinter die Tür gebracht, als die Mutter eintrat.

„Habe ich doch recht gehört!" sagte sie, während Heinemann in furchtbarer Spannung lauschte, ob der Hund auch die Schnauze halten werde. „Was tust du hier?" forschte sie mißtrauisch weiter, worauf Heinemann nur zu erwidern wußte: „Och — nichts!" — „Raus mit dir!" kommandierte die Mutter, und Heinemann mußte sich fügen, den neugewonnenen Freund aber einem ungewissen Los überlassen.

Zwei Stunden quälten sich durch Heinemanns Seele wie ein Jahrhundert. „Wenn er nur nicht bellt!" entmutigte ihn die Furcht vor der Entdeckung. — „Ach! Er hat gewiß Hunger und Durst!" sorgte sich noch stärker sein zärtliches Mitgefühl. Längst fiel der Mutter Heinemanns bedrücktes und einsilbiges Wesen auf. Der Vater kehrte heim und fragte: „Junge, bist du krank, oder hast du wieder was ausgefressen?" — Um die Eltern von weiterem Forschen abzulenken, versicherte Heinemann eilig, daß er ein Brennen im Hals verspüre.

Sofort fuhr ihm der Vater besorgt mit einem Löffel in den Rachen. Die Mutter schaute auch hinein. Beide stellten fest, daß eine krankhafte Rötung vorhanden sei. Für die Nacht wurde ihm ein kalter Umschlag verheißen. Heinemann protestierte diesmal nicht; er wollte die Folter gern als Opfer für den neuen Freund auf sich nehmen.

Das Essen wurde aufgetragen, und die ganze Familie aß. Auf diesen Augenblick hatte Heinemann gewartet. Er bot die einzige Gelegenheit, dem Freund das Fressen zu besorgen. Niemand bemerkte denn auch, wie er Fleisch, Kartoffeln und Gemüse in das auf den Knien liegende Taschentuch beförderte. Zwar sickerte die Soße gleich durch und machte Flecken in den Anzug, aber auch solcher Besorgnis den Freund hungern zu lassen, wäre feige gewesen.

Die Eltern bestaunten ohne Argwohn den so schnell geleerten Teller. „Bei deiner Erkältung hast du aber noch guten Appetit!" meinte die Mutter und legte ihm noch was auf. Heinemann sättigte nun sich selbst, drehte währenddem das gefüllte Schnupftuch zusammen und steckte es in die Tasche. Es fühlte sich sehr klebrig an den Beinen an, doch ertrug er es.

Da plötzlich — Heinemann erstarrte: Der Freund hielt nicht dicht! Das machte der Hunger! Ein heiseres Kläffen ertönte, zwar gedämpft durch die Wände, aber deutlich vernehmbar. Der Vater fuhr auf: „Da ist ja ein Hund!"

Heinemann hielt alles für verloren. „Auf dem Hof, Vater!" versuchte er noch zu täuschen. Da! Wieder sickerte ein klagendes Winseln durch die Türen. „Das ist doch in unserer Wohnung!" stellte der Vater fest. Er wollte aufstehen. — „Bestimmt, Vater! Auf dem Hof!" versicherte Heinemann treuherzig. „Ich hab' ihn vorhin gesehen." — Der Vater schimpfte noch über den Köter, aber er blieb sitzen und aß weiter.

Bald steckte er sich die Zigarre an und vertiefte sich in die Zeitung. Die Mutter räumte auf. Heinemann konnte nun schnell auf den Balkon schleichen und dem Freund das Futter bringen. Er fraß mit beispiellosem Appetit. Heinemann hätte gern noch länger zugesehen, wie gut es dem Freund schmeckte. Aber er durfte nicht die Eltern auf die Fährte locken.

Es wurde Abend. Ohne Murren ließ Heinemann sich den scheußlichen, naßkalten Lappen um den Hals drehen und stieg ins Bett. Aber die Sorge, daß er den Hund wohl morgen nicht mehr verheimlichen könne, hielt ihn wach. Er hörte die Eltern zu Bett gehen und lauschte erregt, ob nicht ein neues verräterisches Gebell ertöne. Alles blieb still, und so schlummerte auch er hinüber.

Ob ihn das Wissen um die Gefahr nun doch nicht so tief hatte schlafen lassen — etwa um Mitternacht erwachte er plötzlich wie gewarnt. Und richtig: der Freund jaulte. Und schon mischte sich die zornige Stimme des Vaters ein. Heinemann stürzte aus dem Bett. Im Wohnzimmer bot sich ihm ein schreckliches Bild. Der Vater hatte den Freund beim Genick gepackt und schüttelte ihn schimpfend hin und her.

Er fiel vor dem Vater auf die Knie, beichtete und flehte. Wenn schon jemanden Schuld traf, so ihn. Aber der Hund sollte nicht dafür büßen.

Der Vater ließ sich in seinem Zorn auf nichts ein, wollte den Hund an die Luft setzen und versprach Heinemann für morgen eine Tracht Prügel. Doch Heinemann kämpfte mit dem Mut der Verzweiflung weiter. „Vater! Laß ihn wenigstens die Nacht hier! Wo soll er denn hin? Draußen ist doch alles dunkel. Ich will euch gern stillhalten morgen, wenn du mich verhaust. Aber er kann doch nichts dafür."

Er flehte und bettelte, ließ nicht locker, bis der Vater schließlich, um wieder Ruhe zu haben, den Hund auf Zimmer Null steckte. „Für diese Nacht nur!" bestimmte er, „alles andere morgen." Da versprach Heinemann aus lauter Dankbarkeit, auf das Fahrrad zum Geburtstag zu verzichten.

Wäre Heinemann nicht so jung gewesen, so hätte er in dieser Nacht nicht wieder in den Schlaf zurückgefunden. Auch der Vater plagte sich noch einige Zeit mit merkwürdigen Gedanken. Daß sein Junge sich so für den Hund einsetzte und seinetwegen sogar auf den Lieblingswunsch, das Fahrrad, Verzicht leisten wollte, stimmte ihn nachdenklich.

Das Kaffeetrinken am Morgen verlief sehr schweigsam. Als der Vater plötzlich sagte: „Nu hol' mal den Köter her!", gehorchte Heinemann traurig. Der Hund schien nichts zu ahnen. Er umsprang Heinemann und winselte freudig, als stände ihm nichts Schlechteres bevor, als wieder zu einem reichgedeckten Tisch geführt zu werden.

„Schön sieht er ja gerade nicht aus!" lachte der Vater gutgelaunt, so daß Heinemann plötzlich nicht wußte, was er von der Situation halten solle. „Aber wenn du ihn unbedingt behalten willst — meinetwegen. Und das Fahrrad sollst du auch haben."

Großstadtluft unter der Lupe

12 000 Teilchen in einem Liter Luft — Grünanlagen als Filter

Daß die Luft der Großstädte große Mengen feinen und feinsten Staubes enthält, ist keinem ihrer Bewohner ein Geheimnis. Die Häuser verraten es schon. Ihre ehemals in freundlichem Rot leuchtenden Dächer sind längst stumpf und schwarz geworden, und die so hell schimmernden Fronten haben nach und nach ein schmutziges, unansehnliches Grau angenommen. Der Staub hat sich ihnen in die Poren gesetzt und die Farbe mehr und mehr verdeckt. Wer schärfer hinsieht, wird dabei feststellen, daß diese Staubschicht jedoch keineswegs gleichmäßig über die Front verteilt ist. Sie ist am dichtesten in der Nähe des Erdbodens bis etwa zur Höhe des ersten Stocks. Darüber hinaus nimmt sie langsam ab, um schließlich, wie sich an größeren Gebäuden feststellen läßt, in Haushöhe wieder erneut zuzunehmen.

Man müßte demnach annehmen, daß die Luft nicht überall gleich stark vom Staub durchsetzt ist. Oder anders ausgedrückt: Die Bewohner des zweiten und dritten Stocks leben in einer reineren Luft als die des ersten oder des Erdgeschosses. Und so ist es tatsächlich. Der Staub liegt in drei durchgehenden horizontalen Schichten über der Großstadt, von denen sich die erste etwa in Bodennähe, die zweite in 20 und die dritte in 40 bis 60 Meter Höhe befindet. Dazwischen gibt es verhältnismäßig reine Luftschichten.

Dieses Ergebnis rührt von Untersuchungen her, welche die Wissenschaft in jüngster Zeit auf diesem Gebiet vorgenommen hat. Denn zweifellos ist die zunehmende Verstaubung der Großstadtluft ein Problem, das unserer vollste Aufmerksamkeit verdient und dem man in Zukunft in der einen oder anderen Form entgegentreten wird. Aber bevor eine Abhilfe einsetzen kann, muß man zunächst einmal die Ursachen und genauen Verhältnisse kennen. Aus diesem Grunde wurden die Untersuchungen angestellt. Sie erstreckten sich vorläufig auf zwei Städte, Berlin und Leipzig, und sind noch keineswegs abgeschlossen. Aber trotzdem sind ihre Ergebnisse von allgemeinem Interesse. Gemessen wurde dabei nur hygienisch wichtiger Staub, also solcher Staub, der infolge seiner Feinheit bis in die tiefsten Atemwege einzudringen vermag.

Von diesem Staub befanden sich in Berlin und Leipzig ungefähr 12 000 Teilchen in einem Liter Luft. Diese Zahl ist allerdings ein Durchschnittswert. Sie schwankt innerhalb der einzelnen Stadtteile beträchtlich. So steigt sie in Berlin etwa im Stadtteil Neukölln auf 18 000 an und sinkt umgekehrt im Stadtteil Dahlem auf 8000 usw. Die Gründe für diese Abweichungen hängen eng zusammen mit der Bebauungsweise und Bevölkerungsdichte der verschiedenen Stadtteile. Jedenfalls wurde festgestellt, daß in dichtbebauten Gebieten, d. h. also solchen mit geschlossener Bauweise, die Staubgehalte weit über dem Durchschnittswert liegen, während sie umgekehrt in dünn bebauten Bezirken, wo eine mehr aufgelockerte Bauweise herrscht — Siedlungs- und Einzelhäuser mit Gartenanlagen —, weit darunter sinken. Unabhängig davon steigen sie selbstverständlich überall dort an, wo sich große Staubquellen in der Nähe befinden: Industrien, belebte Verkehrszentren, stark betriebene Bahnhöfe. Diese letzteren wurden dabei sogar als die größten Stauberzeuger überhaupt nachgewiesen.

Umgekehrt hat sich bei den Untersuchungen herausgestellt, daß in der Nähe von Grünanlagen mit Baumbestand die Luft verhältnismäßig rein ist, selbst dort, wo infolge der Anwesenheit von großen Industrien und Bahnhöfen eigentlich auf einen sehr hohen Staubgehalt der Luft geschlossen werden müßte. Grünanlagen wirken also in jedem Falle wie Filter, und richtig über die Stadt verteilt, vermögen sie die von ihr erzeugte Verunreinigung der Luft zu einem großen Teil wieder aufheben. Diese Erkenntnis und die Richtlinien, die sich daraus für den Städtebauer ergeben, kann man wohl als eins der wertvollsten Ergebnisse dieser Untersuchung bezeichnen.

Zu Anfang wurde gesagt, daß der Staub in drei Schichten in der Großstadtluft lagert, wobei als Quelle für die unterste zweifellos der Straßenverkehr, als Quelle für die nächsthöhere die Abgase aus den Hauskaminen und für die letzte die Abgase aus den Industrieschornsteinen anzusehen sind. Nun ist es aber nicht so, daß diese Staubschichten ständig in ihrer einsamen Höhe bleiben. Bei Regen oder hohem Feuchtigkeitsgehalt der Luft sinken sie infolge zunehmender Schwere auf die Stadt hernieder. Am schlimmsten treibt es dabei der Nebel. Er drückt alles herab und vermag auf diese Weise den Staubgehalt unserer Atemluft um das Drei- bis Vierfache des Durchschnittswertes zu erhöhen.

Aber abgesehen von diesen meteorologischen Bedingungen spielen auch die Tages- und Jahreszeiten eine große Rolle. So steigt z. B. in den Morgen- und Abendstunden, wahrscheinlich infolge des stärkeren Verkehrs, der Staubgehalt der Luft ständig zu hohen Werten an, um nachts und im Laufe des Tages wieder entsprechend zu sinken. Ferner ist im Winter der Staubgehalt durchschnittlich höher als im Sommer. Genau gesagt: um 35 Prozent. Auch die Zusammensetzung des Staubes ändert sich dabei. Besteht er im Sommer mehr aus Teilchen von Sand, Autoruß, Asphaltabrieb, also sogenanntem Verkehrsstaub, so setzt er sich im Winter hauptsächlich aus Asche- und Kohlestaubresten aus den Hausfeuerungen zusammen. Die Ursache wäre demnach klar. Die verstärkte Feuerung im Winter bewirkt auch eine vermehrte Verunreinigung der Luft.

Sind damit jedoch schon alle Staubquellen nachgewiesen? Wahrscheinlich nicht, da die Analyse sich nur auf die gröberen Staubteilchen erstreckte, während die der feineren immer noch recht schwierig ist. — Zum Schluß sei noch betont, daß aus den Zahlen allein keine gesundheitlichen Rückschlüsse zu ziehen sind. Dafür wäre noch eine Reihe anderer Faktoren zu berücksichtigen, die auf diesem Gebiet ebenfalls eine große Rolle spielen. Es ist z. B. durchaus möglich, daß in einer Stadt mit durchschnittlich hohem Staubgehalt der Luft gesünder zu leben ist als in einer zweiten, die verhältnismäßig reine Luft besitzt, aber dafür andere atmosphärische Bedingungen hat.

Verschiedenes.

Impfung gegen den Schnupfen?

Es gibt Länder, in denen man die Erkältung durch Impfungen bekämpft. Diese Uebertragung der Krankheitserreger sollen der Vorbeugung dienen. Ob dieser Zweck erreicht wird, darüber gehen die Ansichten sehr auseinander. Ein Teil der Fachleute verhält sich ablehnend. Der andere äußert sich voll begeisterter Zustimmung. Kürzlich wurde nun in einer amerikanischen medizinischen Zeitschrift über einen Versuch berichtet, den einige Forscher von der Universität Minnesota in den letzten drei Jahren an einigen hundert Studenten der Universität vornahmen. Es handelte sich um junge Männer, die besonders zu Erkältungen neigen. Man spritzte ihnen die Impfstoffe ein. Einige nahmen das Mittel durch den Mund zu sich. Eine Kontrollgruppe aber wurde hinters Licht geführt. Man impfte sie nur zum Schein. Sie erhielten Kochsalz und Milchzucker. Das Ergebnis war wirklich erschütternd. Die Studenten konnten vermelden, daß sie in den drei Jahren nach der Impfung weit weniger als vorher von Erkältungen befallen wurden. Diese erfreuliche Tatsache stellte sich aber bei allen den jungen Männern heraus, bei den wirklich und bei den nur zum Schein geimpften! Der an diesen Arbeiten beteiligte H. S. Diehl berichtet gar, daß ihn Hausärzte früherer Impflinge brieflich um Auskunft über die vorzügliche Vakzine gebeten hätten, die ihr Patient früher an der Universität erhalten habe und nun aufs neue anwenden möchte. Wie sich daraufhin auf Grund der Listen erwies, handelte es sich dann häufig um Studenten, die mit Salz oder mit Zucker „geimpft" worden waren ...

Musikalisches Mißverständnis.

Zu dem Leipziger Thomaskantor Hauptmann kam einst ein junger Komponist und bat ihn um Durchsicht einer Ouvertüre. Der Thomaner merkte schon nach flüchtiger Durchsicht, daß die Schöpfung des jungen Berufsgenossen zwar sehr dick instrumentiert, aber an innerem Gehalt äußerst dürftig war. „Sie haben wohl diese Ouvertüre für ein Shakespearesches Drama vorgesehen?" fragte er den Neutöner schmunzelnd. — Der schüttelte den Kopf: „Nein, als Konzertouvertüre!" — „Ach so", meinte Hauptmann, „und ich Dummkopf tippte auf ‚Viel Lärm um nichts'!" Betroffen verabschiedete sich der junge Musiker. „Viel Lärm um nichts" — dieses Urteil erschien ihm hart, aber es war gerecht ...

Die Sache mit Rielchen.

In den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts traf just am Todestage Friederike Brions ein alter Mime und Goetheverehrer in Sesenheim ein und gedachte einige traurige Stunden im berühmten Pfarrhause zu verbringen. Um den Weg zur klassischen Weihestätte ein wenig abzukürzen, fragte er einen Bewohner des Ortes, einen alten Mann, um den nächsten Weg zum Pfarrhause und kam dabei mit ihm ins Gespräch. Es erwies sich, daß der Alte früher lange als Bauer in der Umgegend gelebt hatte. „Sind Sie sehr stolz in Sesenheim auf das einstige Pfarrerstöchterlein?" wollte der Schauspieler wissen. Da nahm der Alte böse die Pfeife aus dem Munde und antwortete dem kunstbeflissenen Mimen im Brustton der Ueberzeugung: „Wir stolz sein — auf Rielchen — sage Sie? Mein guter Herr — wisse Sie: Das Ganze is e Schand und Sünd für unser Städtche! So e Liebche von sone hergeloffenen Dichter!"

Wrangel wehrt sich.

Als der Generalfeldmarschall Wrangel eines Tages feierlich in eine Stadt einzog, erwiesen ihm die schönsten Jungfern der Stadt die Ehre und bildeten Spalier. Eine der Auserwählten flüsterte ein wenig enttäuscht ihrer Nachbarin zu: „Na, schön ist der Olle nu jrade nich!" Wrangel, der diese abfällige Bemerkung wohl vernommen hatte, drehte sich blitzschnell um und meinte wohlwollend zu der errötenden Jungfrau: „Det stimmt, mein liebes Kind, aber hören tut dafür der Olle noch immer ausjezeichnet!"

Ein 15 000 Jahre alter Baum.

In Queensland (Australien) soll sich das älteste „lebende Wesen" der Welt befinden. Im Tomborine-Gebirge in der Nähe von Brisbane, ist kürzlich eine Riesenpalme umgepflanzt worden, die nach Ansicht der Sachverständigen ein Alter von schätzungsweise 15 000 Jahren erreicht haben soll und damit das älteste Lebewesen der Welt darstellen würde. Diese Palme wäre mithin, wenn die Behauptung zutreffen würde, schon „uralt" gewesen, als die ältesten nachweisbaren Kulturen des Mittelmeers erstanden und vergingen.

Der getäuschte Feinschmecker

Seltsame Ursache einer Ehescheidung.

Auch Katzen, ja, sogar tote Katzen können ein Scheidungsgrund sein. Das wurde jetzt von einem Pariser Gericht festgestellt, von dem ein Beamter namens Henry Batut die Scheidung seiner Ehe gefordert hat. In der Anklage gegen seine Frau führte er aus, daß ihn diese seit Jahren gröblich getäuscht habe, und zwar dadurch, daß sie ihm ständig Katzenfleisch vorsetzte, dabei aber erklärte, daß es sich um Kalbsbraten, Lammfleisch, Hasen nach Jägerart usw. handele.

Die Einvernahme der Frau Batut vor dem Gericht gestaltete sich ziemlich dramatisch. Sie erklärte, daß ihr Mann ein außerordentlich großer Feinschmecker gewesen sei, der immer nur das Beste vom Besten haben wollte. Dabei habe er ihr so wenig Wirtschaftsgeld gegeben, daß es ihr unmöglich gewesen sei, seine Wünsche zu erfüllen. Vor Jahren hätte einer ihrer Söhne einmal eine Katze erschlagen, und da sie damals gerade kein Geld hatte, um das von ihrem Mann gewünschte Fleisch zu kaufen, hätte sie einfach das Katzenfleisch zubereitet, was ihr so gut gelungen sei, daß ihr Mann beim Essen des „Kalbschnitzels" nicht den geringsten Verdacht gehabt habe. Der unerwartet glückliche Ausgang dieses Experiments habe sie dazu veranlaßt, ihre beiden Söhne regelmäßig auf die Katzenjagd zu schicken, was ja in Paris angesichts der großen Zahl der dort gehaltenen Katzen kein schwieriges Unternehmen sei. Den Knaben hätte dies Spaß gemacht, sie seien sehr fleißige Jäger gewesen und hätten dazu dem Vater niemals die ganze Sache verraten. Nur so sei es ihr, so schloß die Frau, durch alle die Jahre hindurch möglich gewesen, trotz des lächerlich geringen Wirtschaftsgeldes die lukullischen Gelüste ihres Mannes zu befriedigen.

Der Richter erkannte zwar die einzigartigen Kochkünste der Frau ausdrücklich an, stand aber doch auf dem Standpunkt, daß sie ihren Mann in einer Weise „betrogen" habe, die nicht vorkommen dürfe. Und so wurde die Ehe des betrogenen Feinschmeckers Henry Batut geschieden.

J. Schneider-Foerstl:



URHEBER-RECHTSSCHUTZ: VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

(24. Fortsetzung.)

Bis zwei Uhr morgens wartete er. Dann warf er sich angekleidet auf das Bett und verfiel bis gegen sechs Uhr in einen unruhigen Schlaf. Als er eine Stunde später ins Kolleg ging, kam Frau Steffen die Treppe herauf. „Guten Morgen, mein Bub!" Sein Erstaunen gab ihr Sicherheit. „Ich komme eben von Ellbach und wollte dich sehen, ehe du ins Kolleg gehst. Du hast wohl schlecht geschlafen?" fragte sie, besorgt in sein übernächtiges Gesicht blickend. „Was hat dich denn gequält, mein Junge?" Dabei hakte sie lächelnd ihren Arm in den seinen und schaute zu ihm auf.

Es lag ihm auf der Zunge zu sagen: „Seit wann lügst du denn, Mutter?" Dann schluckte er den Vorwurf hinunter. „Ich bin noch ganz überrascht, daß du dich nach München herein verirrst. Hast du etwas zu erledigen?"

„Ja, verschiedene Besorgungen."

„Willst du meinen Zimmerschlüssel haben? Oder gehst du ein Stück mit mir? Ich habe nämlich Eile und möchte wissen, wo wir uns Mittags treffen können."

„Ich fahre Mittag schon wieder weg, Rolf."

„Das ist aber schade!" meinte er. „Und war gar nicht der Mühe wert gewesen." Er zog sie mit sich die Treppe hinab und plauderte drauf los: „Ich war gestern abend im Konzert von Albert Steffanelli. Einfach fabelhaft, Mutter! Der kann was. Du solltest ihn dir auch einmal anhören. Wenn Zeit dazu gewesen wäre, hätte ich dir meine Karte geschickt. Einer von meinen Professoren hat sie mir geschenkt: dritte Reihe, ganz vorne." Es entging ihm nicht, daß eine leichte Glut in ihr Gesicht stieg. „Der Mann singt wie ein Gott."

Den Kopf etwas geneigt, ging Frau Elisabeth neben dem Sohn her und suchte sich seinem Schritt anzupassen. „Ich kann mir denken, daß es sehr schön gewesen ist."

„Wundervoll, ja! Freilich, was da zwei Lästermäuler über seine Vergangenheit geflüstert haben, war weniger hübsch."

Ihr Kopf hob sich ruckartig zu ihm auf. „Ueber seine Vergangenheit, Rolf?"

„Ja! Er soll — natürlich vor langen Jahren schon — die unmündige Tochter des Finanzministers entführt haben."

„Und weiter, Rolf ...?"

„Weiter habe ich nichts gehört, Mutter. Vielleicht hätte ich noch mehr erfahren, aber Steffanelli fing eben zu singen an. Uebrigens kann uns das ja völlig gleichgültig sein, was er alles auf dem Kerbholz hat, und die schöne Tochter des Herrn Ministers wird auch nicht ganz schuldlos an der Sache gewesen sein. Manche Mädchen verstehen es eben — —"

„Wahrscheinlich ist alles erlogen," unterbrach sie ihn erregt.

„Vielleicht. Findest du nicht auch, daß sechzehn Jahre reichlich früh ist? Es gibt eben so 'ne und so 'ne. Wo nähmen die Schriftsteller sonst ihre Typen her? — Vorsicht, Mutter! Es kommt eine Tram." Damit zog er sie die Schutzinsel hinauf. „Frierst du?"

„Nein, gar nicht, Rolf!"

Nun lügt sie schon das zweite Mal! dachte er und mußte sich beherrschen, seinen Aerger nicht merken zu lassen. Ihr Arm zitterte in dem seinen. Er spürte, wie es sie förmlich schüttelte. „Weißt du was, Mutter? Ich lasse mein Kolleg Kolleg sein und geh mit dir in ein Kaffeehaus. Du trinkst eine Tasse Tee oder Kaffee und wir plaudern zusammen. Bei mir auf der Bude ist es ohnehin zu kalt. Willst du?"

„Bitte, Rolf!" Als sie dann in der Wärme saßen, legte sie unvermittelt ihre Hand auf die seine. „Ich möchte von Klein-Ellbach wegziehen."

„Nein, Mutter!" stammelte er bestürzt.

„Doch!"

„Ja, aber warum denn?"

„Ich fühle mich so einsam," klagte sie.

„Aber das ist doch immer so gewesen," stieß er hervor und preßte die Handflächen aneinander. Er stürzte von einer Ueberraschung in die andere. Gestern abend ihre Anwesenheit im Konzert — das Ausbleiben ihres Besuches nachher — dann ihr plötzliches Erscheinen heute morgen und ihre Lüge, sie sei eben erst von Ellbach eingetroffen. Und nun wollte sie von der Heimat weggehen. „Wohin willst du denn ziehen?" fragte er beklommen.

„Ich weiß noch nicht. Es ist ja auch noch nicht ganz sicher, Rolf! Vielleicht findet sich gar kein Käufer für das Haus."

„Unser schönes Haus, Mutter!"

„Tut es dir sehr leid?" fragte sie leise und senkte dabei den Blick.

„Ja, sehr! Ich kann dir gar nicht sagen wie. Der Gedanke an dich und unser Heim gab mir immer Frieden, Ruhe und Geborgenheit. Wo willst du denn hin, wenn du von Klein-Ellbach wegziehst?"

Sie hob nur die Schultern.

„Wird es dir in der Stadt nicht zu laut sein?"

Sie schwieg und rührte mit dem Silberlöffel gedankenverloren den Rest des Zuckers auf. „Es ist ja auch noch unbestimmt. Wenn du von Ellbach so schwer weggehst, lasse ich's eben."

„Auf mich kommt es nicht an," meinte er. „Nur, Mutter — belüge mich wenigstens dieses eine Mal nicht!"

Das Serviermädchen kam herzugesprungen und lächelte tröstend, als es sah, wie entsetzt die Dame auf die Scherben des Teeglases blickte, das auf dem Marmor des runden Tisches soeben zersplittert war. Es trocknete mit einem Tuch das Naß weg und bat, die Herrschaften möchten sich an den Tisch nebenan setzen. Es waren so wenig Gäste da, daß es Platz genug gab.

„Was war denn, Mutter?" fragte Rolf begütigend, der nun Mitleid mit ihr empfand und sich ärgerte, sich nicht besser beherrscht zu haben. „Ich darf doch wohl fragen?"

„Du hast behauptet, ich lüge."

„Aber nein, Mutter!"

„Doch, Rolf." Wahrhaftig, nun weinte sie! Aber es blieb bei den wenigen Tropfen, die ihr ungewollt über die Wangen liefen.

(Fortsetzung folgt.)

Warum hat der Februar nur 28 Tage?

Das Stiefkind unter den Monaten

Die Sprachforscher sagen, daß Juno als Göttin der Gerechtigkeit und der Sühne den Beinamen Februata führte. Februa waren bei den alten Römern Gegenstände, denen man eine überirdische Wirksamkeit beilegte. Durch ihren Besitz oder ihre Berührung wurden nach dem römischen Glauben die Menschen gegenüber den Göttern von Sünden und Freveln frei. Der mensis Februarius war besonders in seiner zweiten Hälfte den Opfern und Feiern der Entsühnung geweiht. Diese Zeit begann mit dem Lupercalien-Fest am 15. Februar, das die Fruchtbarkeit der Felder neu beleben sollte. Seltsam waren die Gebräuche bei dieser Gelegenheit; die Priester hielten einen Umzug nur mit einem Ziegenfell bekleidet und mit Riemen aus dem Fell des geopferten Bockes in den Händen. Gern ließen sich kinderlose Frauen von ihnen schlagen, weil sie Ehesegen daraus erhofften. Da der Februar im altrömischen Kalender der letzte Monat des Jahres war, so galt es, für die Vergangenheit abzurechnen und sich für das kommende Jahr vor der Einwirkung böser Geister in Sicherheit zu stellen.

Zunächst war der oben erwähnte Umstand des letzten Monats daran schuld, daß man ihm weniger Tage zubilligte. Im Kalender des Numa Pompilius hatte er sogar nur 26 Tage. Wenn dabei die Abweichung vom Sonnenjahr gar zu groß geworden war, legte man eine Reihe von Schalttagen ein. Bei der berühmten Kalenderreform von Julius Cäsar erhielt der Februar 29 Tage, im Schaltjahr 30 Tage. Sein neuer Kalender hatte im Schaltjahr bei den Monaten die ganz regelmäßige Abwechslung von 31 und 30 Tagen, während man in den übrigen Jahren mit dem etwas verkürzten Februar vorlieb nehmen mußte. Und warum blieb es nicht bei dieser vernünftigen Ordnung? Kaum war Cäsar gestorben, so fühlten sich die Priester, denen das Kalenderwesen unterstellt war, veranlaßt, zu seinen Ehren den 5. Monat nach alter Ordnung, bisher Quintilis genannt, in „Julius" umzubenennen. Die Sache wurde nun aber kritisch, als nach dem Tode des Augustus dieser große Kaiser auch im Kalender fortleben sollte. Daß dabei der auf den Juli folgende Monat gewählt wurde, war durchaus vernünftig; höchst unsachlich aber war der Vorschlag, der „Augustus" müsse durchaus auch 31 Tage haben, damit er hinter dem „Julius" nicht zurückstehe. So kam ein böses Tauschgeschäft zustande, denn den fehlenden Tag entnahm man dem Februar, der danach die Verstümmelung bis auf 28 Tage durch die Jahrhunderte geschleppt hat. Die liebedienerische Priesterschaft des kaiserlichen Roms hat hier ein Unrecht begangen, dessen Beseitigung die Zukunft leider versäumt hat.

In der Symmetrie der Tage des Jahres ist also, wie auch die geschichtliche Entwicklung zeigt, der Februar ein rechter Störenfried gewesen und geblieben. Doch ist es höchst einseitig, die Sache nur vom rein kalendarischen Standpunkt aus zu betrachten. Man soll daran denken, daß der Kalender der Zeitrahmen ist, in dem sich alles menschliche Leben abspielt. In dem Maße, wie Wirtschaft und Verkehr unser heutiges Leben beherrschen, ist auch das Bedürfnis nach einer vernünftigen Einteilung des Jahres gewachsen. Nicht nur die Astronomen, sondern auch die Vertreter von Handel und Wirtschaft sind heutzutage an einer Kalenderreform interessiert. Als dringendste Reformfragen sind dabei wohl zwei zu betrachten, nämlich die Festlegung des Ostertermins und die Beseitigung des verstümmelten Februar. Man weiß, welche Rolle heutzutage die Statistik spielt. Wie soll man nun, wenn es auf klare Einsicht ankommt, die Ergebnisse des Januars mit 31 Tagen vergleichen mit denen des 28tägigen Februars? Beträgt doch der Unterschied rund 10 Prozent. Der Beamte erhält sein Monatsgeld für Februar voll bezahlt, der Fabrikarbeiter aber seinen Lohn für die kürzere Zahl der Arbeitstage, obgleich er gewisse Abgaben gleichmäßig für alle Monate leisten muß.

Bei der Berechnung der Zinsen hilft man sich schon jetzt dadurch, daß jeder Monat zu 30 Tagen gerechnet wird. Wer z. B. am 15. Februar einen Quartalswechsel ausstellt, ist bis zur Fälligkeit des Wechsels am 15. Mai nur 89 Tage im Genuß des Geldes; wer es aber am 15. Juli tut, 92 Tage. Dabei besteht ein Unterschied von 3 Prozent; bei Monatswechseln kann er sich auf rund 10 Prozent erhöhen. Uebrigens verurteilen sachkundige Leute auch den Schalttag im Februar, da er mitten in ein Vierteljahr fällt. Er gehöre an das Ende des Jahres oder des ersten Halbjahres. Einige Kalenderformer wollen den Kalender so einrichten, daß jedes bestimmte Datum in allen Jahren mit einem gleichbleibenden Wochentage zusammenfällt. Dabei würde der Neujahrstag und auch der erste Weihnachtstag immer auf einen Sonntag fallen, während der erste Ostertag am Sonntag, dem 8. April, zu feiern wäre.

In wirtschaftlicher Hinsicht hat dieser Vorschlag noch einen bedeutsamen Vorzug durch den Umstand, daß im gemeinen Jahr alle Monate gleichmäßig 26 Wochentage haben. Auch die Festsetzung der Jahrmärkte und Messen würde durch einen solchen „ewigen" Kalender erheblich erleichtert werden. So ist auf diesem Gebiet schon gute Vorarbeit geleistet worden. Es darf auch nicht vergessen werden, daß die Amerikaner sich sehr viel mit dem Problem der Kalenderreform beschäftigt haben und das Interesse dafür sogar in speziellen Zeitschriften rege zu erhalten suchen. In recht grotesker Form hat ein amerikanischer Astronom dem Gedanken Ausdruck gegeben. Unter dem Titel „Der Kalender der Marsbewohner" veröffentlichte er einen Aufsatz mit der Schilderung einer Vision, wie ein Astronom vom Mars ihn zu nächtlicher Stunde besucht und sich nach unseren Kalenderverhältnissen erkundigt. Als er darüber belehrt wird, fällt er ein hartes Wort über den „Hokuspokuskalender", den wir immer noch haben. Danach berichtet er, wie die vorgeschrittenen Marsmenschen das Kalenderproblem lösten, wobei die Teilung des Jahres in gleiche Zeitabschnitte bezüglich der Tageszahl die Hauptrolle spielte.

Gegenwärtig sind allerdings die geistigen Spannungen unter den Völkern zu groß, um Fragen zu behandeln, die eine weitgehende Zusammenarbeit erfordern. Inzwischen darf man die Hoffnung nicht verlieren, daß zu gegebener Zeit bei gesicherten Friedensverhältnissen die Vernunft zum Siege kommt und den Unfug des 28tägigen Februars beseitigen wird.

Neues in Kürze.

Elf Güterwagen auf dem Dessauer Hauptbahnhof entgleist. Auf dem Hauptbahnhof Dessau entgleisten elf Wagen eines Güterzuges. Der Unfall verursachte erheblichen Sachschaden. Verletzt wurde glücklicherweise niemand.

Französische Militärflugzeuge zusammengestoßen. In der Nähe von Dijon sind im Verlaufe von Manövern zwei Flugzeuge zusammengestoßen und abgestürzt. Die beiden Piloten konnten sich durch Absprung mit dem Fallschirm retten.

Englische Militärflugzeuge ins Meer gestürzt. — Sechs Tote. Bei Alexandrien stießen zwei englische Militärflugzeuge zusammen und stürzten ins Meer. Die sechs Insassen konnten nur als Leichen geborgen werden.

10 000 Jungen und 14 000 Mädchen vorgeladen

Eine der Maßnahmen, die im Jahre 1938 infolge des Mangels an Arbeitskräften getroffen wurden, war die Anordnung über die Meldung Schulentlassener bei den Arbeitseinsatzbehörden. Ohne daß ein unmittelbarer Zwang bei der Berufswahl der Jugendlichen ausgeübt würde oder daß auch nur ein Zwang zur Arbeitsaufnahme überhaupt in Frage käme, will die Anordnung über die Meldung der Schulentlassenen doch die Möglichkeit einer beruflichen Beratung und eines Arbeitseinsatzappells gegenüber allen aus der Schule entlassenen Jugendlichen schaffen. Die Anordnung gibt den Arbeitsämtern die Möglichkeit, Jugendliche, die keiner geregelten Beschäftigung nachgehen, zwangsweise der Berufsberatung zuzuführen. Von Interesse ist nun, daß im Jahre 1938 auf diesem Wege 10 000 Jungen und 14 000 Mädchen von den Arbeitsämtern herangeholt wurden, die bis dahin nicht daran gedacht hatten, in eine berufliche Arbeit zu gehen. An sich wäre es nach den Bestimmungen möglich, solche Jungen und Mädchen im Rahmen der Verordnung über den Pflichteinsatz zu beschäftigen. Doch ist von dieser Möglichkeit bisher in keinem Fall Gebrauch gemacht worden.

Deutsche Arbeitsfront

Kreiswaltung Lippe.

Wettkampftage der einzelnen Wettkampfgruppen:

Donnerstag, 2. Februar: Freie Berufe.
Freitag, 3. Februar: Eisen und Metall.
Sonnabend, 4. Februar: Wald und Holz und Steine und Erde.
Sonntag, 5. Februar: Banken und Versicherung und Gesundheit.
Montag, 6. Februar: Eisen und Metall, Bekleidung und Leder, Friseure und Bau (aber nur praktische Arbeiten für Maler).
Dienstag, 7. Februar: Nahrung und Genuß, Bau, Druck und Papier.
Mittwoch, 8. Februar: Energie Verkehr, Verwaltung und Hausgehilfen.
Donnerstag, 9. Februar: Hausgehilfen.
Freitag, 10. Februar: Hausgehilfen.
Sonnabend, 11. Februar: Textil.
Montag, 13. Februar: Handel.
Dienstag, 14. Februar: Handel.
Mittwoch, 15. Februar: Handel und Reichsnährstand.

Die theoretischen Arbeiten finden vormittags statt und die praktischen nachmittags. Im Anschluß an die theoretischen Arbeiten werden die Sportaufgaben durchgeführt. Es ist daher zweckmäßig, wenn sich jeder Wettkämpfer Sportzeug mitbringt. Als Sportaufgabe ist ein Geländelauf von 1000 bis 2000 Meter, je nach Altersklassen, vorgesehen. Die Grenze der Altersklassen für Sport ist bei Männern auf 45 Jahre und bei Frauen auf 30 Jahre festgesetzt.

Der Berufswettkampf beginnt jeweilig für jede einzelne Wettkampfgruppe immer um 7.45 Uhr in der jeweiligen Berufsschule. Nur die Wettkampfgruppe „Banken und Versicherungen", welche am Sonntag, 5. Februar, ihren Wettkampf durchführt, beginnt um 8.30 Uhr. Es ist zur ordentlichen Durchführung des Berufswettkampfes erforderlich, daß jeder einzelne Wettkämpfer sich mit vorgeschriebenen Werkzeugen und Materialien zum Wettkampftag versieht.

Die Mitglieder der HJ. erscheinen in Uniform.

Kramer, Kreisbeauftragter.

Heinemann und sein Freund

Eine Jungensgeschichte von Wilhelm Sauerbier.

Heinemann stand vor dem Fahrradgeschäft. Der Vater hatte ihm zum Geburtstag ein Fahrrad versprochen. Nun lief er jeden Tag hierhin, um sich in den Besitz hineinzuträumen. Plötzlich stieß ihn etwas an die Wade, ganz zart und lautlos. Als er sich ein wenig erschreckt umwandte, erblickte er einen kleinen, struppigen Hund, der aus stummbettelnden Augen zu ihm aufsah.

Wäre Heinemann jemals gefragt worden, ob er sich lieber ein Fahrrad oder einen Hund wünsche, — er hätte keinen Augenblick in der Wahl geschwankt. Aber der Vater mochte Hunde nicht leiden, und Heinemann hatte als gehorsamer Sohn seinen Wunsch zurückgestellt.

Heinemann blickte umher. Es standen und gingen da allerhand Leute. Er fürchtete, jemand könne dem Hund plötzlich pfeifen. Er murmelte dem Hund ein paar lockende Worte zu und entfernte sich langsam. Und siehe da: als fühle er sich durchaus zu Heinemann gehörend, trottete der Hund in einem unverdächtigen Abstand hinter ihm her. Erst kurz vor dem elterlichen Hause kamen Heinemann mit grausamer Deutlichkeit die Schwierigkeiten in den Sinn, die sich der gewünschten Einquartierung des Hundes in den Weg stellten. Zum Glück waren gerade Hauseingang und Treppe leer. Dem günstigen Geschick sich anvertrauend, schlüpfte er hinein und gelangte unbemerkt mit seinem treuen Begleiter, der auf ebenso leisen Sohlen schlich, bis in die Diele.

Hier aber nahte das Verhängnis mit hörbaren Schritten, die Mutter kam. Die Unzertrennlichen schlüpften behende ins nächstgelegene Zimmer, das elterliche Schlafgemach. Doch auch das drohende Schicksal rückte eiliger heran. Heinemann sah sich nach Rettung um, gewahrte den Balkon und hatte kaum den Hund mit einer jähen Bewegung hinter die Tür gebracht, als die Mutter eintrat.

„Habe ich doch recht gehört!" sagte sie, während Heinemann in furchtbarer Spannung lauschte, ob der Hund auch die Schnauze halten werde. „Was tust du hier?" forschte sie mißtrauisch weiter, worauf Heinemann nur zu erwidern wußte: „Och — nichts!" — „Raus mit dir!" kommandierte die Mutter, und Heinemann mußte sich fügen, den neugewonnenen Freund aber einem ungewissen Los überlassen.

Zwei Stunden quälten sich durch Heinemanns Seele wie ein Jahrhundert. „Wenn er nur nicht bellt!" entmutigte ihn die Furcht vor der Entdeckung. — „Ach! Er hat gewiß Hunger und Durst!" sorgte sich noch stärker sein zärtliches Mitgefühl. Längst fiel der Mutter Heinemanns bedrücktes und einsilbiges Wesen auf. Der Vater kehrte heim und fragte: „Junge, bist du krank, oder hast du wieder was ausgefressen?" — Um die Eltern von weiterem Forschen abzulenken, versicherte Heinemann eilig, daß er ein Brennen im Hals verspüre.

Sofort fuhr ihm der Vater besorgt mit einem Löffel in den Rachen. Die Mutter schaute auch hinein. Beide stellten fest, daß eine krankhafte Rötung vorhanden sei. Für die Nacht wurde ihm ein kalter Umschlag verheißen. Heinemann protestierte diesmal nicht; er wollte die Folter gern als Opfer für den neuen Freund auf sich nehmen.

Das Essen wurde aufgetragen, und die ganze Familie aß. Auf diesen Augenblick hatte Heinemann gewartet. Er bot die einzige Gelegenheit, dem Freund das Fressen zu besorgen. Niemand bemerkte denn auch, wie er Fleisch, Kartoffeln und Gemüse in das auf den Knien liegende Taschentuch beförderte. Zwar sickerte die Soße gleich durch und machte Flecken in den Anzug, aber auch solcher Besorgnis den Freund hungern zu lassen, wäre feige gewesen.

Die Eltern bestaunten ohne Argwohn den so schnell geleerten Teller. „Bei deiner Erkältung hast du aber noch guten Appetit!" meinte die Mutter und legte ihm noch was auf. Heinemann sättigte nun sich selbst, drehte währenddem das gefüllte Schnupftuch zusammen und steckte es in die Tasche. Es fühlte sich sehr klebrig an den Beinen an, doch ertrug er es.

Da plötzlich — Heinemann erstarrte: Der Freund hielt nicht dicht! Das machte der Hunger! Ein heiseres Kläffen ertönte, zwar gedämpft durch die Wände, aber deutlich vernehmbar. Der Vater fuhr auf: „Da ist ja ein Hund!"

Heinemann hielt alles für verloren. „Auf dem Hof, Vater!" versuchte er noch zu täuschen. Da! Wieder sickerte ein klagendes Winseln durch die Türen. „Das ist doch in unserer Wohnung!" stellte der Vater fest. Er wollte aufstehen. — „Bestimmt, Vater! Auf dem Hof!" versicherte Heinemann treuherzig. „Ich hab' ihn vorhin gesehen." — Der Vater schimpfte noch über den Köter, aber er blieb sitzen und aß weiter.

Bald steckte er sich die Zigarre an und vertiefte sich in die Zeitung. Die Mutter räumte auf. Heinemann konnte nun schnell auf den Balkon schleichen und dem Freund das Futter bringen. Er fraß mit beispiellosem Appetit. Heinemann hätte gern noch länger zugesehen, wie gut es dem Freund schmeckte. Aber er durfte nicht die Eltern auf die Fährte locken.

Es wurde Abend. Ohne Murren ließ Heinemann sich den scheußlichen, naßkalten Lappen um den Hals drehen und stieg ins Bett. Aber die Sorge, daß er den Hund wohl morgen nicht mehr verheimlichen könne, hielt ihn wach. Er hörte die Eltern zu Bett gehen und lauschte erregt, ob nicht ein neues verräterisches Gebell ertöne. Alles blieb still, und so schlummerte auch er hinüber.

Ob ihn das Wissen um die Gefahr nun doch nicht so tief hatte schlafen lassen — etwa um Mitternacht erwachte er plötzlich wie gewarnt. Und richtig: der Freund jaulte. Und schon mischte sich die zornige Stimme des Vaters ein. Heinemann stürzte aus dem Bett. Im Wohnzimmer bot sich ihm ein schreckliches Bild. Der Vater hatte den Freund beim Genick gepackt und schüttelte ihn schimpfend hin und her.

Er fiel vor dem Vater auf die Knie, beichtete und flehte. Wenn schon jemanden Schuld traf, so ihn. Aber der Hund sollte nicht dafür büßen.

Der Vater ließ sich in seinem Zorn auf nichts ein, wollte den Hund an die Luft setzen und versprach Heinemann für morgen eine Tracht Prügel. Doch Heinemann kämpfte mit dem Mut der Verzweiflung weiter. „Vater! Laß ihn wenigstens die Nacht hier! Wo soll er denn hin? Draußen ist doch alles dunkel. Ich will euch gern stillhalten morgen, wenn du mich verhaust. Aber er kann doch nichts dafür."

Er flehte und bettelte, ließ nicht locker, bis der Vater schließlich, um wieder Ruhe zu haben, den Hund auf Zimmer Null steckte. „Für diese Nacht nur!" bestimmte er, „alles andere morgen." Da versprach Heinemann aus lauter Dankbarkeit, auf das Fahrrad zum Geburtstag zu verzichten.

Wäre Heinemann nicht so jung gewesen, so hätte er in dieser Nacht nicht wieder in den Schlaf zurückgefunden. Auch der Vater plagte sich noch einige Zeit mit merkwürdigen Gedanken. Daß sein Junge sich so für den Hund einsetzte und seinetwegen sogar auf den Lieblingswunsch, das Fahrrad, Verzicht leisten wollte, stimmte ihn nachdenklich.

Das Kaffeetrinken am Morgen verlief sehr schweigsam. Als der Vater plötzlich sagte: „Nu hol' mal den Köter her!", gehorchte Heinemann traurig. Der Hund schien nichts zu ahnen. Er umsprang Heinemann und winselte freudig, als stände ihm nichts Schlechteres bevor, als wieder zu einem reichgedeckten Tisch geführt zu werden.

„Schön sieht er ja gerade nicht aus!" lachte der Vater gutgelaunt, so daß Heinemann plötzlich nicht wußte, was er von der Situation halten solle. „Aber wenn du ihn unbedingt behalten willst — meinetwegen. Und das Fahrrad sollst du auch haben."

Großstadtluft unter der Lupe

12 000 Teilchen in einem Liter Luft — Grünanlagen als Filter

Daß die Luft der Großstädte große Mengen feinen und feinsten Staubes enthält, ist keinem ihrer Bewohner ein Geheimnis. Die Häuser verraten es schon. Ihre ehemals in freundlichem Rot leuchtenden Dächer sind längst stumpf und schwarz geworden, und die so hell schimmernden Fronten haben nach und nach ein schmutziges, unansehnliches Grau angenommen. Der Staub hat sich ihnen in die Poren gesetzt und die Farbe mehr und mehr verdeckt. Wer schärfer hinsieht, wird dabei feststellen, daß diese Staubschicht jedoch keineswegs gleichmäßig über die Front verteilt ist. Sie ist am dichtesten in der Nähe des Erdbodens bis etwa zur Höhe des ersten Stocks. Darüber hinaus nimmt sie langsam ab, um schließlich, wie sich an größeren Gebäuden feststellen läßt, in Haushöhe wieder erneut zuzunehmen.

Man müßte demnach annehmen, daß die Luft nicht überall gleich stark vom Staub durchsetzt ist. Oder anders ausgedrückt: Die Bewohner des zweiten und dritten Stocks leben in einer reineren Luft als die des ersten oder des Erdgeschosses. Und so ist es tatsächlich. Der Staub liegt in drei durchgehenden horizontalen Schichten über der Großstadt, von denen sich die erste etwa in Bodennähe, die zweite in 20 und die dritte in 40 bis 60 Meter Höhe befindet. Dazwischen gibt es verhältnismäßig reine Luftschichten.

Dieses Ergebnis rührt von Untersuchungen her, welche die Wissenschaft in jüngster Zeit auf diesem Gebiet vorgenommen hat. Denn zweifellos ist die zunehmende Verstaubung der Großstadtluft ein Problem, das unsere vollste Aufmerksamkeit verdient und dem man in Zukunft in der einen oder anderen Form entgegentreten wird. Aber bevor eine Abhilfe einsetzen kann, muß man zunächst einmal die Ursachen und genauen Verhältnisse kennen. Aus diesem Grunde wurden die Untersuchungen angestellt. Sie erstreckten sich vorläufig auf zwei Städte, Berlin und Leipzig, und sind noch keineswegs abgeschlossen. Aber trotzdem sind ihre Ergebnisse von allgemeinem Interesse. Gemessen wurde dabei nur hygienisch wichtiger Staub, also solcher Staub, der infolge seiner Feinheit bis in die tiefsten Atemwege einzudringen vermag.

Von diesem Staub befanden sich in Berlin und Leipzig ungefähr 12 000 Teilchen in einem Liter Luft. Diese Zahl ist allerdings ein Durchschnittswert. Sie schwankt innerhalb der einzelnen Stadtteile beträchtlich. So steigt sie in Berlin etwa im Stadtteil Neukölln auf 18 000 an und sinkt umgekehrt im Stadtteil Dahlem auf 8000 usw. Die Gründe für diese Abweichungen hängen eng zusammen mit der Bebauungsweise und Bevölkerungsdichte der verschiedenen Stadtteile. Jedenfalls wurde festgestellt, daß in dichtbebauten Gebieten, d. h. also solchen mit geschlossener Bauweise, die Staubgehalte weit über dem Durchschnittswert liegen, während sie umgekehrt in dünn bebauten Bezirken, wo eine mehr aufgelockerte Bauweise herrscht — Siedlungs- und Einzelhäuser mit Gartenanlagen —, weit darunter sinken. Unabhängig davon steigen sie selbstverständlich überall dort an, wo sich große Staubquellen in der Nähe befinden: Industrien, belebte Verkehrszentren, stark betriebene Bahnhöfe. Diese letzteren wurden dabei sogar als die größten Stauberzeuger überhaupt nachgewiesen.

Umgekehrt hat sich bei den Untersuchungen herausgestellt, daß in der Nähe von Grünanlagen mit Baumbestand die Luft verhältnismäßig rein ist, selbst dort, wo infolge der Anwesenheit von großen Industrien und Bahnhöfen eigentlich auf einen sehr hohen Staubgehalt der Luft geschlossen werden müßte. Grünanlagen wirken also in jedem Falle wie Filter, und richtig über die Stadt verteilt, vermögen sie die von ihr erzeugte Verunreinigung der Luft zu einem großen Teil wieder aufheben. Diese Erkenntnis und die Richtlinien, die sich daraus für den Städtebauer ergeben, kann man wohl als eins der wertvollsten Ergebnisse dieser Untersuchung bezeichnen.

Zu Anfang wurde gesagt, daß der Staub in drei Schichten in der Großstadtluft lagert, wobei als Quelle für die unterste zweifellos der Straßenverkehr, als Quelle für die nächsthöhere die Abgase aus den Hauskaminen und für die letzte die Abgase aus den Industrieschornsteinen anzusehen sind. Nun ist es aber nicht so, daß diese Staubschichten ständig in ihrer einsamen Höhe bleiben. Bei Regen oder hohem Feuchtigkeitsgehalt der Luft sinken sie infolge zunehmender Schwere auf die Stadt hernieder. Am schlimmsten treibt es dabei der Nebel. Er drückt alles herab und vermag auf diese Weise den Staubgehalt unserer Atemluft um das Drei- bis Vierfache des Durchschnittswertes zu erhöhen.

Aber abgesehen von diesen meteorologischen Bedingungen spielen auch die Tages- und Jahreszeiten eine große Rolle. So steigt z. B. in den Morgen- und Abendstunden, wahrscheinlich infolge des stärkeren Verkehrs, der Staubgehalt der Luft ständig zu hohen Werten an, um nachts und im Laufe des Tages wieder entsprechend zu sinken. Ferner ist im Winter der Staubgehalt durchschnittlich höher als im Sommer. Genau gesagt: um 35 Prozent. Auch die Zusammensetzung des Staubes ändert sich dabei. Besteht er im Sommer mehr aus Teilchen von Sand, Autoruß, Asphaltabrieb, also sogenanntem Verkehrsstaub, so setzt er sich im Winter hauptsächlich aus Asche- und Kohlestaubresten aus den Hausfeuerungen zusammen. Die Ursache wäre demnach klar. Die verstärkte Feuerung im Winter bewirkt auch eine vermehrte Verunreinigung der Luft.

Sind damit jedoch schon alle Staubquellen nachgewiesen? Wahrscheinlich nicht, da die Analyse sich nur auf die gröberen Staubteilchen erstreckte, während die der feineren immer noch recht schwierig ist. — Zum Schluß sei noch betont, daß aus den Zahlen allein keine gesundheitlichen Rückschlüsse zu ziehen sind. Dafür wäre noch eine Reihe anderer Faktoren zu berücksichtigen, die auf diesem Gebiet ebenfalls eine große Rolle spielen. Es ist z. B. durchaus möglich, daß in einer Stadt mit durchschnittlich hohem Staubgehalt der Luft gesünder zu leben ist als in einer zweiten, die verhältnismäßig reine Luft besitzt, aber dafür andere atmosphärische Bedingungen hat.

Verschiedenes.

Impfung gegen den Schnupfen?

Es gibt Länder, in denen man die Erkältung durch Impfungen bekämpft. Diese Uebertragung der Krankheitserreger sollen der Vorbeugung dienen. Ob dieser Zweck erreicht wird, darüber gehen die Ansichten sehr auseinander. Ein Teil der Fachleute verhält sich ablehnend. Der andere äußert sich voll begeisterter Zustimmung. Kürzlich wurde nun in einer amerikanischen medizinischen Zeitschrift über einen Versuch berichtet, den einige Forscher von der Universität Minnesota in den letzten drei Jahren an einigen hundert Studenten der Universität vornahmen. Es handelte sich um junge Männer, die besonders zu Erkältungen neigen. Man spritzte ihnen die Impfstoffe ein. Einige nahmen das Mittel durch den Mund zu sich. Eine Kontrollgruppe aber wurde hinters Licht geführt. Man impfte sie nur zum Schein. Sie erhielten Kochsalz und Milchzucker. Das Ergebnis war wirklich erschütternd. Die Studenten konnten vermelden, daß sie in den drei Jahren nach der Impfung weit weniger als vorher von Erkältungen befallen wurden. Diese erfreuliche Tatsache stellte sich aber bei allen den jungen Männern heraus, bei den wirklich und bei den nur zum Schein geimpften! Der an diesen Arbeiten beteiligte H. S. Diehl berichtet gar, daß ihn Hausärzte früherer Impflinge brieflich um Auskunft über die vorzügliche Vakzine gebeten hätten, die ihr Patient früher an der Universität erhalten habe und nun aufs neue anwenden möchte. Wie sich daraufhin auf Grund der Listen erwies, handelte es sich dann häufig um Studenten, die mit Salz oder mit Zucker „geimpft" worden waren ...

Musikalisches Mißverständnis.

Zu dem Leipziger Thomaskantor Hauptmann kam einst ein junger Komponist und bat ihn um Durchsicht einer Ouvertüre. Der Thomaner merkte schon nach flüchtiger Durchsicht, daß die Schöpfung des jungen Berufsgenossen zwar sehr dick instrumentiert, aber an innerem Gehalt äußerst dürftig war. „Sie haben wohl diese Ouvertüre für ein Shakespearesches Drama vorgesehen?" fragte er den Neutöner schmunzelnd. — Der schüttelte den Kopf: „Nein, als Konzertouvertüre!" — „Ach so", meinte Hauptmann, „und ich Dummkopf tippte auf ‚Viel Lärm um nichts'!" Betroffen verabschiedete sich der junge Musiker. „Viel Lärm um nichts" — dieses Urteil erschien ihm hart, aber es war gerecht ...

Die Sache mit Riekchen.

In den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts traf just am Todestage Friederike Brions ein alter Mime und Goetheverehrer in Sesenheim ein und gedachte einige traukliche Stunden im berühmten Pfarrhause zu verbringen. Um den Weg zur klassischen Weihestätte ein wenig abzukürzen, fragte er einen Bewohner des Ortes, einen alten Mann, um den nächsten Weg zum Pfarrhause und kam dabei mit ihm ins Gespräch. Es erwies sich, daß der Alte früher lange als Bauer in der Umgegend gelebt hatte. „Sind Sie sehr stolz in Sesenheim auf das einstige Pfarrerstöchterlein?" wollte der Schauspieler wissen. Da nahm der Alte böse die Pfeife aus dem Munde und antwortete dem kunstbeflissenen Mimen im Brustton der Ueberzeugung: „Wir stolz sein — auf Riekchen — sage Sie? Mein guter Herr — wisse Sie: Das Ganze is e Schand und Sünd für unser Städtche! So e Liebche von sone hergeloffenen Dichter!"

Wrangel wehrt sich.

Als der Generalfeldmarschall Wrangel eines Tages feierlich in eine Stadt einzog, erwiesen ihm die schönsten Jungfern der Stadt die Ehre und bildeten Spalier. Eine der Auserwählten flüsterte ein wenig enttäuscht ihrer Nachbarin zu: „Na, schön ist der Olle nu jrade nich!" Wrangel, der diese abfällige Bemerkung wohl vernommen hatte, drehte sich blitzschnell um und meinte wohlwollend zu der errötenden Jungfrau: „Det stimmt, mein liebes Kind, aber hören tut dafür der Olle noch immer ausjezeichnet!"

Ein 15 000 Jahre alter Baum.

In Queensland (Australien) soll sich das älteste „lebende Wesen" der Welt befinden. Im Tomborine-Gebirge in der Nähe von Brisbane, ist kürzlich eine Riesenpalme umgepflanzt worden, die nach Ansicht der Sachverständigen ein Alter von schätzungsweise 15 000 Jahren erreicht haben soll und damit das älteste Lebewesen der Welt darstellen würde. Diese Palme wäre mithin, wenn die Behauptung zutreffen würde, schon „uralt" gewesen, als die ältesten nachweisbaren Kulturen des Mittelmeers erstanden und vergingen.

Der getäuschte Feinschmecker

Seltsame Ursache einer Ehescheidung.

Auch Katzen, ja, sogar tote Katzen können ein Scheidungsgrund sein. Das wurde jetzt von einem Pariser Gericht festgestellt, von dem ein Beamter namens Henry Batut die Scheidung seiner Ehe gefordert hat. In der Anklage gegen seine Frau führte er aus, daß ihn diese seit Jahren gröblich getäuscht habe, und zwar dadurch, daß sie ihm ständig Katzenfleisch vorsetzte, dabei aber erklärte, daß es sich um Kalbsbraten, Lammfleisch, Hasen nach Jägerart usw. handele.

Die Einvernahme der Frau Batut vor dem Gericht gestaltete sich ziemlich dramatisch. Sie erklärte, daß ihr Mann ein außerordentlich großer Feinschmecker gewesen sei, der immer nur das Beste vom Besten haben wollte. Dabei habe er ihr so wenig Wirtschaftsgeld gegeben, daß es ihr unmöglich gewesen sei, seine Wünsche zu erfüllen. Vor Jahren hätte einer ihrer Söhne einmal eine Katze erschlagen, und da sie damals gerade kein Geld hatte, um das von ihrem Mann gewünschte Fleisch zu kaufen, hätte sie einfach das Katzenfleisch zubereitet, was ihr so gut gelungen sei, daß ihr Mann beim Essen des „Kalbschnitzels" nicht den geringsten Verdacht gehabt habe. Der unerwartet glückliche Ausgang dieses Experiments habe sie dazu veranlaßt, ihre beiden Söhne regelmäßig auf die Katzenjagd zu schicken, was ja in Paris angesichts der großen Zahl der dort gehaltenen Katzen kein schwieriges Unternehmen sei. Den Knaben hätte dies Spaß gemacht, sie seien sehr fleißige Jäger gewesen und hätten dazu dem Vater niemals die ganze Sache verraten. Nur so sei es ihr, so schloß die Frau, durch alle die Jahre hindurch möglich gewesen, trotz des lächerlich geringen Wirtschaftsgeldes die lukullischen Gelüste ihres Mannes zu befriedigen.

Der Richter erkannte zwar die einzigartigen Kochkünste der Frau ausdrücklich an, stand aber doch auf dem Standpunkt, daß sie ihren Mann in einer Weise „betrogen" habe, die nicht vorkommen dürfe. Und so wurde die Ehe des betrogenen Feinschmeckers Henry Batut geschieden.

J. Schneider-Foerstl:



(24. Fortsetzung.)

Bis zwei Uhr morgens wartete er. Dann warf er sich angekleidet auf das Bett und verfiel bis gegen sechs Uhr in einen unruhigen Schlaf. Als er eine Stunde später ins Kolleg ging, kam Frau Steffen die Treppe herauf. „Guten Morgen, mein Bub!" Sein Erstaunen gab ihr Sicherheit. „Ich komme eben von Ellbach und wollte dich sehen, ehe du ins Kolleg gehst. Du hast wohl schlecht geschlafen?" fragte sie, besorgt in sein übernächtiges Gesicht blickend. „Was hat dich denn gequält, mein Junge?" Dabei hakte sie lächelnd ihren Arm in den seinen und schaute zu ihm auf.

Es lag ihm auf der Zunge zu sagen: „Seit wann lügst du denn, Mutter?" Dann schluckte er den Vorwurf hinunter. „Ich bin noch ganz überrascht, daß du dich nach München herein verirrst. Hast du etwas zu erledigen?"

„Ja, verschiedene Besorgungen."

„Willst du meinen Zimmerschlüssel haben? Oder gehst du ein Stück mit mir? Ich habe nämlich Eile und möchte wissen, wo wir uns Mittags treffen können."

„Ich fahre Mittag schon wieder weg, Rolf."

„Das ist aber schade!" meinte er. „Und war gar nicht der Mühe wert gewesen." Er zog sie mit sich die Treppe hinab und plauderte drauf los: „Ich war gestern abend im Konzert von Albert Steffanelli. Einfach fabelhaft, Mutter! Der kann was. Du solltest ihn dir auch einmal anhören. Wenn Zeit dazu gewesen wäre, hätte ich dir meine Karte geschickt. Einer von meinen Professoren hat sie mir geschenkt: dritte Reihe, ganz vorne." Es entging ihm nicht, daß eine leichte Glut in ihr Gesicht stieg. „Der Mann singt wie ein Gott."

Den Kopf etwas geneigt, ging Frau Elisabeth neben dem Sohn her und suchte sich seinem Schritt anzupassen. „Ich kann mir denken, daß es sehr schön gewesen ist."

„Wundervoll, ja! Freilich, was da zwei Lästermäuler über seine Vergangenheit geflüstert haben, war weniger hübsch."

Ihr Kopf hob sich ruckartig zu ihm auf. „Ueber seine Vergangenheit, Rolf?"

„Ja! Er soll — natürlich vor langen Jahren schon — die unmündige Tochter des Finanzministers entführt haben."

„Und weiter, Rolf ...?"

„Weiter habe ich nichts gehört, Mutter. Vielleicht hätte ich noch mehr erfahren, aber Steffanelli fing eben zu singen an. Uebrigens kann uns das ja völlig gleichgültig sein, was er alles auf dem Kerbholz hat, und die schöne Tochter des Herrn Ministers wird auch nicht ganz schuldlos an der Sache gewesen sein. Manche Mädchen verstehen es eben — —"

„Wahrscheinlich ist alles erlogen," unterbrach sie ihn erregt.

„Vielleicht. Findest du nicht auch, daß sechzehn Jahre reichlich früh ist? Es gibt eben so 'ne und so 'ne. Wo nähmen die Schriftsteller sonst ihre Typen her? — Vorsicht, Mutter! Es kommt eine Tram." Damit zog er sie die Schutzinsel hinauf. „Frierst du?"

„Nein, gar nicht, Rolf!"

Nun lügt sie schon das zweite Mal! dachte er und mußte sich beherrschen, seinen Aerger nicht merken zu lassen. Ihr Arm zitterte in dem seinen. Er spürte, wie es sie förmlich schüttelte. „Weißt du was, Mutter? Ich lasse mein Kolleg Kolleg sein und geh mit dir in ein Kaffeehaus. Du trinkst eine Tasse Tee oder Kaffee und wir plaudern zusammen. Bei mir auf der Bude ist es ohnehin zu kalt. Willst du?"

„Bitte, Rolf!" Als sie dann in der Wärme saßen, legte sie unvermittelt ihre Hand auf die seine. „Ich möchte von Klein-Ellbach wegziehen."

„Nein, Mutter!" stammelte er bestürzt.

„Doch!"

„Ja, aber warum denn?"

„Ich fühle mich so einsam," klagte sie.

„Aber das ist doch immer so gewesen," stieß er hervor und preßte die Handflächen aneinander. Er stürzte von einer Ueberraschung in die andere. Gestern abend ihre Anwesenheit im Konzert — das Ausbleiben ihres Besuches nachher — dann ihr plötzliches Erscheinen heute morgen und ihre Lüge, sie sei eben erst von Ellbach eingetroffen. Und nun wollte sie von der Heimat weggehen. „Wohin willst du denn ziehen?" fragte er beklommen.

„Ich weiß noch nicht. Es ist ja auch noch nicht ganz sicher, Rolf! Vielleicht findet sich gar kein Käufer für das Haus."

„Unser schönes Haus, Mutter!"

„Tut es dir sehr leid?" fragte sie leise und senkte dabei den Blick.

„Ja, sehr! Ich kann dir gar nicht sagen wie. Der Gedanke an dich und unser Heim gab mir immer Frieden, Ruhe und Geborgenheit. Wo willst du denn hin, wenn du von Klein-Ellbach wegziehst?"

Sie hob nur die Schultern.

„Wird es dir in der Stadt nicht zu laut sein?"

Sie schwieg und rührte mit dem Silberlöffel gedankenverloren den Rest des Zuckers auf. „Es ist ja auch noch unbestimmt. Wenn du von Ellbach so schwer weggehst, lasse ich's eben."

„Auf mich kommt es nicht an," meinte er. „Nur, Mutter — belüge mich wenigstens dieses eine Mal nicht!"

Das Serviermädchen kam herzugesprungen und lächelte tröstend, als es sah, wie entsetzt die Dame auf die Scherben des Teeglases blickte, das auf dem Marmor des runden Tisches soeben zersplittert war. Es trocknete mit einem Tuch das Naß weg und bat, die Herrschaften möchten sich an den Tisch nebenan setzen. Es waren so wenig Gäste da, daß es Platz genug gab.

„Was war denn, Mutter?" fragte Rolf begütigend, der nun Mitleid mit ihr empfand und sich ärgerte, sich nicht besser beherrscht zu haben. „Ich darf doch wohl fragen?"

„Du hast behauptet, ich lüge."

„Aber nein, Mutter!"

„Doch, Rolf." Wahrhaftig, nun weinte sie! Aber es blieb bei den wenigen Tropfen, die ihr ungewollt über die Wangen liefen.

(Fortsetzung folgt.)



Diesmal demonstrierten sie mit Regenschirmen.
Immer neue Tricks denkt sich die englische Arbeitslosenbewe gung aus, um die Aufmerksamkeit der Oeffentlichkeit auf sich zu ziehen. Am Dienstag demonstrierten sie vor dem Unterhaus mit alten Regenschirmen.
(Weltbild-Wagenborg-M.)

Höhepunkt des Reit- und Fahrturniers

Der Führer in der Deutschlandhalle

Das Internationale Reit- und Fahrturnier stand am Mittwoch im Zeichen des Winterhilfswerkes. Die Veranstaltungen bekamen ihre besondere Bedeutung dadurch, daß der Führer in Begleitung mehrerer Minister und Vertreter von Staat, Partei und Wehrmacht erschien. Die Tausende, die das große Rund der Deutschlandhalle füllten, brachten dem Führer und seiner Begleitung jubelnden Beifall entgegen. Als Ergebnis des Abends übergab der Reichsverband für Zucht und Prüfung des deutschen Warmbluts dem Winterhilfswerk den Betrag von rund 20 000 RM.

Das Programm zeigte auserlesene Prüfungen. Im



Der Ehrenpreis des Führers.
Der Führer hat für die siegende Mannschaft im „Preis der Nationen" auf dem Internationalen Reit- und Fahrturnier in Berlin diesen Ehrenpreis, eine feuervergoldete Silberschale, gestiftet. Der Preis wird am 4. Februar entschieden. Weltbild (M.)

Kanonenspringen ging es um den Preis des Ministerpräsidenten Generalfeldmarschall Göring. Bei den Prüfungen um den Preis des Oberbefehlshabers des Heeres für den Sieger der großen Dressurprüfung der Klasse S kamen die Freunde der Dressur besonders auf ihre Kosten.

Das wichtigste Ereignis des Abends zuvor war das Jagdspringen der ausländischen Reiter um den Preis des Reichsministers des Auswärtigen. Bei dem recht schwierigen Kurs gelang es nur dem fünften Teil der Bewerber, das Springen fehlerfrei zu beenden. 14 Pferde kamen in die Entscheidung: 4 Italiener, 4 Polen, 3 Franzosen und je 1 Pferd aus Schweden, Dänemark und Belgien. Im Stechen über sechs erhöhte Hindernisse blieben nur noch drei Pferde ohne Fehler. Den ersten Preis teilten sich Skattman mit Graf S. Bielke (Schweden) und der Ostpreuße Torno mit Capt. Gutierrez (Italien) im Sattel. Clair de Lune unter Lt. Brousaud-Frankreich endete auf dem dritten Platz. Die Dressurprüfung für Reitpferde um den Oskar-Stensbeck-Preis gewann Herber unter Major Bürkner. Bei der Prüfung der Einspänner gab es einen Italienersieg durch Stabswachtmeister Rein von der Heeres-Reit- und Fahrschule Modena. Die Eignungsprüfung für Reitpferde um den Preis von Grunewald gewann Quartaner unter Hauptmann Linneweber.

Erfolg der SA.-Reiter in Italien

Einen Höhepunkt der Veranstaltungen bildeten die militärischen Wettkämpfe in der Villa Borghese, wo sich in den Meisterschaften für Offiziersreiterordonnanzen der faschistischen Miliz einige der besten italienischen Reiteroffiziere und eine Reiterabordnung der SA. gegenüberstanden.

Der Duce, der zusammen mit Stabschef Lutze und dem Parteisekretär, Minister Starace, erschien, wurde vom stürmischen Jubel der vielen Tausende empfangen.

Im Mittelpunkt der Wettkämpfe stand die dritte Meisterschaft für Reiterordonnanzen, die dank ausgezeichneter Leistungen der 19 Offizierspatrouillen besonderen Anklang fand.

Die SA.-Reiter, die Pferde der römischen Karabinieri ritten, schnitten bei der Meisterschaft ausgezeichnet ab. Die einzige rein deutsche Mannschaft — SA.-Obertruppführer Boldt und SA.-Scharführer Brennecke — erreichten die Höchstpunktzahl von 507 Punkten, auf die auch die deutsch-italienische Vertretung der Zone VI der Schwarzhemden (Triest) mit Sturmführer von Mostowitz—Brunetti kam, die bei vollkommenster Gleichheit als beste Schützen und schnellste Reiter gemeinsam auf den ersten Platz gelangten.

Vor den Wettkämpfen legte der Duce in Begleitung des Stabschefs am Ehrenmal der Gefallenen der Faschistischen Miliz einen Lorbeerkranz nieder.

NSRL.

Kreis Lippe (Fachamt Turnen).
Unterkreis Lemgo.

Am Sonntag, dem 11. 2. 1939, vormittags 9 Uhr, findet in Brake bei H. Sonntag (Krullkrug) ein Lehrgang statt. Es werden die Uebungen für den Kreis-Gerätewettkampf und die Pflichtvereinsmannschaftskämpfe der Kreis- und Unterkreisklasse behandelt. Welcher Verein möchte den am 5. März 1939 steigenden Pflichtvereinsmannschaftskampf der Unterkreisklasse übernehmen? Anträge sind bis zu obengenanntem Lehrgang bei mir abzugeben. Es ist der erste Lehrgang 1939 in unserem Unterkreise. Auf die Bedeutung unserer Arbeit im neuen NSRL. brauche ich wohl hier nicht hinweisen. Deshalb mache ich es jedem Verein zur Pflicht, am Lehrgang teilzunehmen. Die Folgen tragen die Vereine selbst.

Kurt Döring, Unterkreismännerturnwart.

Schiedsrichter-Gruppe Lemgo (Fachamt 2).

Am Freitag, 3. Februar, findet bei Paul Knufinke, Lemgo, Ecke Mittelstr.—Haferstraße, eine wichtige Besprechung aller Schiedsrichter statt. Erscheinen ist Pflicht.

Fr. Hausmann.

Handel und Industrie

Berliner Effektenbörse.

An der Berliner Aktienbörse sah sich der berufsmäßige Handel veranlaßt, die am Vortage in Erwartung zunehmender Kaufneigung des Publikums eingegangenen Engagements größtenteils wieder glattzustellen, was meist nur zu weichenden Kursen möglich war. Am Montanmarkt gaben Harpener und Mansfelder je 1½, Buderus 2 Prozent her. Von Braunkohleaktien waren Ilse-Bergbau per Kasse um 5, Niederlausitzer um 2½ Prozent gedrückt. Am Einheitsmarkt erzielten wiederum Kolonialpapiere beachtliche Steigerungen. Am Rentenmarkt wurde Reichsaltbesitzanleihe zunächst mit 128,70, gegen Schluß aber wieder 128,60 gehandelt. Die Gemeindeumschuldungsanleihe stellte sich unverändert auf 93,20. Am Geldmarkt waren für Tagesgeld bei stärkeren Rückflüssen nach dem Ultimo nur noch Sätze von 2¾—3 Prozent anzulegen.

Devisenkurse. Belga (Belgien) 42,09 (Geld) 42,17 (Brief), dän. Krone 52,00 52,10, engl. Pfund 11,645 11,675, franz. Franc 6,583 6,597, holl. Gulden 133,85 134,11, ital. Lira 13,09 13,11, norw. Krone 58,52 58,64, poln. Zloty 47,00 47,10, schwed. Krone 59,38 60,10, schweiz. Franken 56,22 56,34, tschech. Krone 8,591 8,609, amer. Dollar 2,491 2,495.

Amtlicher Großmarkt
für Getreide und Futtermittel zu Berlin.

Die Umsätze am Mehlmarkt beschränkten sich am Mittwoch auf kleinere Posten. Am Lokomarkt wurde nur der notwendigste Bedarf gekauft. Roggenmehl hatte laufendes Bedarfsgeschäft. Für Weizen und Roggen zeigten sich keine Käufer. Braugersten konnten nur in feinsten Qualitäten auf Berücksichtigung rechnen. Industriehafer war noch in guter Ware abzusetzen. Schwere Futtergerste blieb weiter beachtet. Futterhafer blieb schwer verwertbar.

Verbraucherhöchstpreise für Hühnereier. Für die Zeit vom 1. Februar bis 31. März 1939 sind durch Verordnung des Reichskommissars für die Preisbildung die Verbraucherhöchstpreise für Hühnereier im Altreich neu geregelt worden. Für den neuen Preiszeitraum gelten folgende Verbraucherhöchstpreise je Stück in Rpf.: Deutsche Handelsklasseneier (vollfrische) über 65 Gramm 13, 60—65 Gramm 12,50, 55—60 Gramm 12, 45—55 Gramm 11,25, do. (frische) über 65 Gramm 12,75, 60 bis 65 Gramm 12,25, 55—60 Gramm 11,75, 45—50 Gramm 11, für ausssortierte Eier (abfallende Ware) 45 Gramm und mehr 10,50, unter 45 Gramm 9,50.

Fördert durch Eure Mitgliedschaft zur NSV. deren Vorsorgearbeit für die Gesunderhaltung des deutschen Menschen.

A. Schneider-Foerstl: Verfluchtes Gold! URHEBER-RECHTSSCHUTZ: VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU.

(25. Fortsetzung.)

„Trink meinen Tee, Mutter," drängte er, ihr sein Glas zuschiebend. „Dann gehen wir! Wir sprechen draußen weiter."

Ein kalter Wind pfiff durch die Straßen, die sie bald darauf durchschritten. Ihr Zusammenschauern brachte Rolf erst jetzt zum Bewußtsein, wie dünn ihr Mantel war. Wenn er nur endlich einmal mit dem Studium fertig wäre! Endlich einmal! — „Es ist schrecklich!"

„Was ist schrecklich, Rolf?"

„Daß es nicht einmal zu einem warmen Mantel für dich reicht, weil ich dir alles wegesse."

„Aber nein, Rolf!"

„Ach!" Er hieb mit der Rechten durch die Luft. „Du ahnst ja gar nicht, wie mir das manchmal auf die Seele fällt. Fünfundzwanzig Jahre — und noch immer ohne selbstverdientes Brot."

„Du hast doch immer im Sommer geschafft und verdient."

„Die paar Kröten!"

„Dreihundert Mark," warf sie beschwichtigend ein.

„Was ist das schon?" — — „Entschuldigung!" wandte er sich an den Herrn, mit dem er soeben unsanft zusammengestoßen war, vernahm einen leisen Schrei der Mutter und sah, wie sie mit dem linken Fuß über den Randstein trat. „Du hast dir doch nicht wehe getan?"

„Nein, nein. Gewiß nicht, Rolf."

„Danke, es ist nichts," wandte er sich wieder an den Herrn, der nach den paar Schritten, die er gemacht hatte, wieder zurückkam. „Meine Mutter hat nur einen ungeschickten Schritt gemacht."

„Das tut mir leid! Ich hoffe, nicht daran Schuld zu tragen." Ehe Rolf noch etwas erwidern konnte, war der andere schon weitergegangen, sah sich verstohlen um und faßte dann seinen Begleiter unter dem Ellenbogen. „Würden Sie mir einen Gefallen erweisen, Krelling?"

„Gern, Herr Steffanelli!"

„Spielen Sie ein bißchen Detektiv für mich und spionieren Sie der Dame und dem jungen Manne nach. Es ist mir sehr viel daran gelegen zu wissen, wo sie hingehen."

„War das — —?"

„Meine Frau, ja! Und mein Sohn. Ich hoffe wenigstens, daß es mein Sohn ist. Sie hat es verstanden, sich versteckt zu halten. Jetzt bleibe ich ihr aber auf den Fersen. Also wollen Sie, Krelling?"

„Selbstverständlich! — Wiederschauen!"

Krelling war der Mann, der bei Steffanellis Konzerten immer den Klavierpart übernahm.

Das Wiedersehen erfolgte aber erst nach dem Mittagtisch, den Steffanelli in reichlicher Nervosität eingenommen hatte. „Also," erzählte Krelling, der sich nachservieren ließ und das Mundtuch bedächtig auseinanderfaltete. „Die Sache war höchst einfach. Ich habe die beiden verfolgt bis zum Bahnhof und, hinter dem Jungen stehend, das Ziel der Reise herausbekommen: Klein-Ellbach. Es scheint ein ganz entlegenes Nest zu sein. Dem Fahrplan nach gehen nur zwei Züge täglich dorthin. Ich habe gewartet, bis die Dame einstieg und bin bei dem jungen Mann gestanden, als sie sich noch letzte Grüße mit dem Taschentuch zuwinkten. Dann blieb ich dem Jungen auf den Fersen. Er fuhr erst mit der Tram nach der Hochschule, dann nach einer Klinik, die ziemlich weit an der Peripherie draußen liegt. Damit ich ihn nicht aus den Augen verlor, habe ich mich dort herumgetrieben, bis er wieder zum Vorschein kam und bin dann in dieselbe Tramlinie gestiegen, die er benützte. Er wohnt vermutlich in der Hohenzollernstraße 46/III links."

„Das haben Sie gut gemacht, Krelling! Ich danke Ihnen. Nun fragt es sich, wen ich zuerst überraschen soll — meine Frau oder meinen Sohn."

„Ich würde es beim Sohn versuchen," schlug Krelling vor. „Weiß er überhaupt etwas von Ihrer Existenz?"

Die Frage trug ihm ein helles Lachen ein. „Erlauben Sie, jeder Mensch weiß doch, daß er einen Vater hat."

„Das schon," verteidigte sich Krelling. „Aber in diesem Falle liegt es nahe, daß man ihm irgendein Märchen aufgebunden hat: der Papa ist tot, oder verschollen, oder sonst etwas. Frauen sind Genies im Erfinden solcher Geschichten."

„Ich glaube nicht, daß Elisabeth das getan hat."

„Was sonst?"

„Wahrscheinlich," meinte Steffanelli, die Asche seiner Zigarre abstreifend, „hat sie ihm gesagt: Dein Vater ist ein Windhund gewesen. Sieh zu, daß du nicht wirst wie er."

„Das sollte mich wundern. Uebrigens glaube ich auch nicht, daß ein Junge dies so ohne weiteres hinnimmt. Ich bin anderer Meinung, und wette zehn gegen eins, daß der Herr Studio aus allen Wolken fällt, wenn Sie vor ihn hintreten und sich ihm als Vater vorstellen. Sie werden sehen, daß ich recht habe."

Und Krelling hatte recht. —

* * *

Rolf Steffen war keineswegs erstaunt, als ihm seine Hausfrau einen Herrn meldete. Es kamen ja oft Kollegen zu ihm herauf. Daß es aber der Künstler Albert Steffanelli war, der ihn besuchen wollte, dünkte ihn eher ein Mißverständnis, als Absicht, ihm diese Ehre zu erweisen. Er schämte sich für den Augenblick, und es war ihm peinlich, daß die Stube nur zweieinhalb Meter im Geviert hatte und nur durch ein Mansardenfenster Licht bekam. Die Hausfrau hatte wenigstens soviel Verständnis, einen zweiten Stuhl zu bringen, den er seinem vornehmen Besucher anbot. „Ich nehme an, daß Sie sich in der Wohnung geirrt haben, mein Herr!" sagte er mit einem Lächeln.

„Durchaus nicht! Ich hätte nur gern eine Frage an Sie gerichtet. Können Sie mir die Adresse Ihres Vaters angeben?"

„Meines . . . Vaters . . .?" Rolfs Gesicht zeigte offene Verständnislosigkeit. „Haben Sie ihn gekannt, mein Herr? Ich selbst besitze keinerlei Erinnerung mehr an ihn. Er starb, als ich kaum zwei Jahre alt war."

„So! Er ist also gestorben!"

„Ja, Herr Steffanelli." (Fortsetzung folgt.)